Oecon.
1200
m.

Oecon. 1200

Johann Friederich Mayers

fürstlich hohenlohischen Pfarrers zu Kupferzell, der k. k. Gesellschaften nüzlicher Künste in Steyer und Kärnten, der königl. preussischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder, und der schweizerischen ökonomischen Gesellschaft zu Bern Mitgliedes

Katechismus des Feldbaues

für

den baierischen Landmann

umgearbeitet

von

Professor Schrank.

1785.

München, bey Joh. Bapt. Strobl.

Bayerische Staatsbibliothek München

<36623535140011 S

<36623535140011

Bayer. Staatsbibliothek

E

Vorbericht.

Die Schrift, vor welcher dieser Vorbericht steht, ist dem platten Landmanne, nicht den Gelehrten, gewiedmet. Man hat daher auf keine Frage zu antworten, die er nicht vorbringt. Er fragt nicht, warum man nicht lieber ein neues Buch geschrieben habe, statt ein altes, aber brauchbares, für ihn

brauchbarer zu machen; warum man hier Zusäze gemacht, dort etwas ausgelassen, an einem andern Orte etwas abgeändert habe; man hat daher keinen Beweggrund sich darüber zu rechtfertigen. Genug, wenn ihm die vorgetragenen Lehren einleuchten, und behagen.

Lieben Landleute!

Ihr seyd gewiß vergnüget, wenn ihr alles das habet, was ihr zu eurer Nahrung, und zur Befriedigung eurer übrigen Bedürfnisse vonnöthen habet; denn dieses ist ja euer beständiges Gebeth zu dem lieben Gott, daß

er euch euer gutes Auskommen verleihen wolle. Ihr verlanget nicht den Reichthum der Leute in den Städten, und ihr thut daran sehr vernünftig; denn sie sind dabey bey weitem nicht so glücklich, als ihr bey eurer harten Arbeit; sie sagen es selbst oft, wann sie über ihre Lage und über ihren Zustand nachdenken, daß man auf dieser Welt in keinem Stande ausser dem eurigen die wahre Zufriedenheit finde.

Es ist wahr, eure Arbeit ist schwer und sauer; aber sie erhält euch gesund; und wenn ihr sie recht anstellet, so verschaffet sie euch fast alles, was ihr vonnöthen habet; und ihr nicht selbst vonnöthen habet, das traget ihr dann in die Stadt, und erhaltet dafür das Geld, dessen ihr zu euren übrigen Ausgaben bedürfet.

Ich

Ich habe gesagt, daß euch eure Arbeit, wenn ihr sie gehörig einrichtet, alles das verschaffe, was ihr vonnöthen habet. Ich sage nicht gerne etwas, was ich nicht beweisen könnte, am allerwenigsten euch, die ihr es vor allen Menschen am meisten verdienet, daß man auch die reine Wahrheit sage.

Alle eure häuslichen Bedürfnisse bestehen in folgenden vier Stücken: 1) in Speise; 2) in Trank; 3) in Kleidung; 4) im Hause und in der Feurung. Und zu allen diesen vier Stücken habet ihr die Mittel in der Hand; das Holz für euren Heerd und für die Zimmerung eures Hauses wächst in euren Wäldern, und euer Horn- und Wollenvieh verschaffet euch die Kleidung. Ihr säet euer Brod selber auf euren Aeckern aus, und ziehet das Fleisch, daß ihr essen wollet, in euren Ställen auf; ihr seyd es, die die

Gerste zum Bierbrauen bauen, und es kömmt nur auf euch an, ob ihr in euren Häusern ein noch viel besseres Getränk, als das Bier, haben sollet; ich meyne nämlich, ihr sollet euch Obstbäume, gute Birn- und Aepfelbäume um eure Häuser herum sezen; aus ihren Früchten könnt ihr euch dann durch eine gemeine Presse den Birn- oder Aepfelmost selbst verfertigen, der, wenn ihr einmal auf die rechten Handgriffe gekommen seyd, oft von Weinkennern für einen guten Wein gehalten wird. Ihr habet dann noch den Vortheil, daß ihr den Baum, wann er alt geworden ist, und nicht mehr tragen will, ohne jemanden zu fragen, umhauen, und das Holz verkaufen könnet.

Wenn ihr euren Vortheil besser verstündet, so würdet ihr euren Feldbau, und eure Viehzucht viel höher treiben können, als es

wirk-

wirklich geschieht. Glaubet nicht, daß alles so bleiben müsse, wie es eure Väter gemacht haben; man kömmt nur nach und nach weiter, und selbst eure Väter haben sehr viel neues in ihrer Wirthschaft eingeführet, was ihren Vätern unbekannt war; aber alles konnten sie nicht auf einmal thun; es waren auch damal andere Zeiten: sie konnten nicht, wie ihr, das ganze Jahr hindurch ihrem Feldbaue abwarten; es gab damal keine Soldaten, die ihren Sold vom Landsherren bekamen; jeder Bauer war Soldat, und mußte sichs gefallen lassen, sobald ein Krieg entstand (und das geschah sehr oft), in das Feld zu ziehen. Bey solchen Umständen mußten sie wohl ihre Wirthschaft so einrichten, daß sie von einer kleinen Anzahl Leuten besorget werden konnte; aber vortheilhaft war das derowegen gewiß nicht.

Ihr müsset auch wissen, daß die Menge der Leute immer größer wird. Dies weis man durch die Vergleichung der Taufbücher mit den Todtenregistern. Es ist daher die Menge Getreides, Viehes, u. d. gl. welche zu den Zeiten eurer Väter hinlänglich genug war, bey unsern Zeiten lange nicht mehr erklecklich. Niemand gewinnt bey diesem Umstande mehr, als eben ihr, wenn ihr durch Verbesserung eures Viehstandes eure Aecker fruchtbarer machet, vielleicht wohl auch einige bisher unbenuzte aufreisset, und mit Klee- oder andern Kräutern besäet.

Ihr sehet zugleich ein, daß eure Voraltern sich gar wohl die Mühe ersparen konnten ihr weniges Vieh im Stalle zu füttern; da euch im Widerspiele die Weide, als Weide benuzet, für diejenige Menge Viehes bey weitem nicht hinlänglich ist, welche ihr

zu

zu eurem heutigen Verkauf an Milch, Butter, Rindern u. s. f. bedürfet. Ihr würdet daher weit besser thun, wenn ihr die Weiden in Wiesen verändertet.

Allerdings müssen dergleichen Neuerungen in der Landwirthschaft mit Ueberlegung vorgenommen werden; so wenig alles, was alt ist gut ist: so wenig ist auch alles, was neu ist, gut; nicht alles muß bleiben, wie es allzeit war; aber auch nicht jede Veränderung ist vortheilhaft, viele würden sogar schädlich seyn.

Zween Wege leiten uns in unsern Unternehmungen, 1) eigenes Nachdenken und Erfahren, 2) das Beyspiel und der Unterricht von andern. Man sieht, zum Beyspiele, daß der Weizen sehr fett wächst, und ein viel stärkeres Korn als der Roggen hat;

man

man schließt ganz natürlich daraus, daß er auch ein viel fetteres Erdreich zum Wachsen erfodere. — Oder ich wollte Wurzelwerk bauen; ich sehe, daß die Wurzeln viel Saft haben, und daß sie tief wachsen; ich bedarf also, schliesse ich, fetten Bodens, und daß dieser tief gepflüget oder aufgestochen sey; habe ich ihn nicht, so ist es besser, ich unterlasse den Wurzelbau.

So ist es auch mit der Erfahrung. Jedermann weis, daß einerley Sache auf ebendemselben Acker mehrere Jahre hintereinander gebauet immer schlechter gerathe; ihr bauet daher nicht zwey Jahre nacheinander auf ebendemselben Acker Weizen u. d. gl. Da ihr nun das Beyspiel von der Richtigkeit dieser Erfahrung an so vielen Pflanzen habet, so werdet ihr ganz gewiß euch keinen

guten

guten Lein versprechen, wenn ihr ihn immer auf einerley Acker säet.

Fremdes Beispiel macht man sich aber zu Nuzen, wenn man die Bücher der Feldbauverständigen liest, oder sich von ihnen mündlich unterrichten läßt, oder wenn man darauf Obacht hat, wie sie es mit ihrem Feldbaue machen, und darnach seine Felder bearbeitet.

Ihr wisset es wohl, daß es bey all eurem Fleisse gar oft geschehe, daß die Aerndte, nicht so ausfalle, wie ihr wünschet. Das kömmt daher: ihr habet das Wetter nicht in eurer Macht; bald ist es zu lange kalt, bald zu lange warm; bald regnet es zu viel, bald zu wenig. Ihr lasset euch dadurch in eurem Fleisse nicht abschrecken, weil ihr wohl wisset, was in einem Jahre nicht geräth, geräth doch in einem andern.

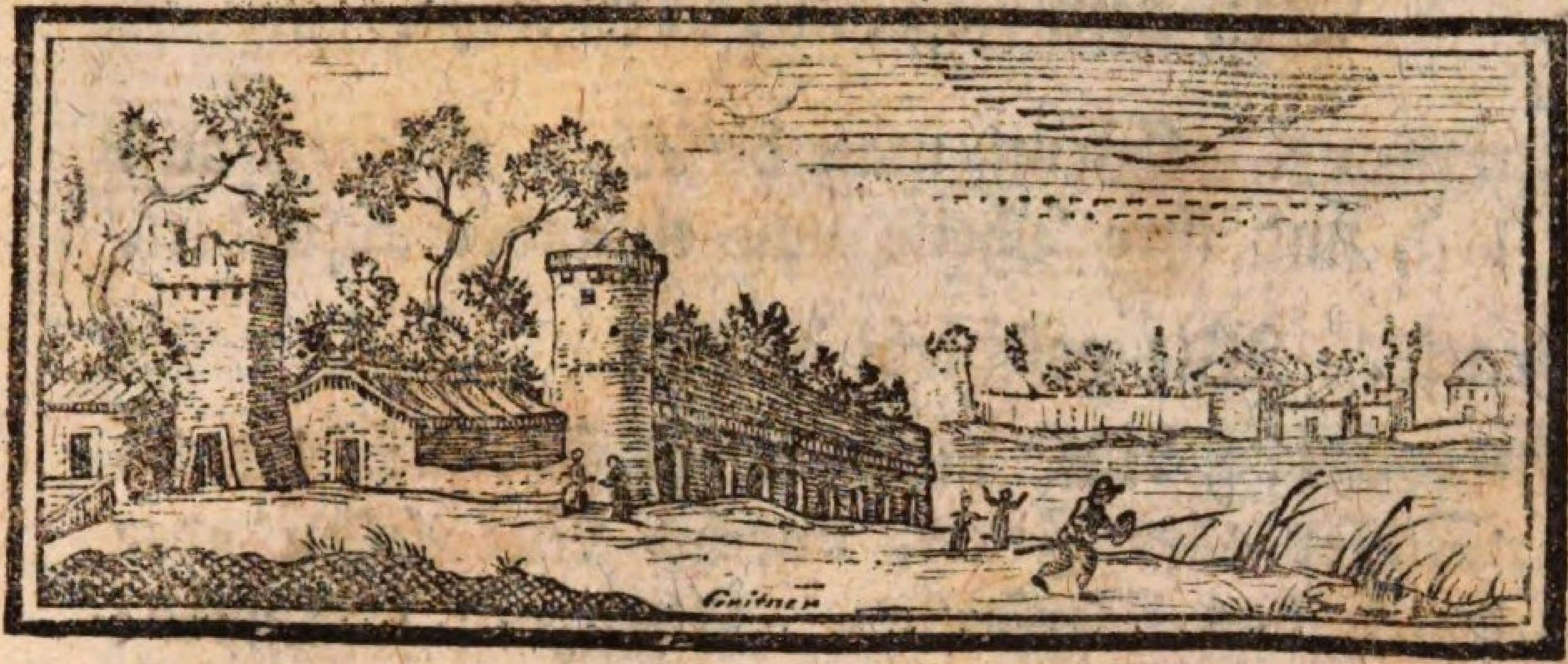
Eben

Eben das müsset ihr denken, wenn ihr etwas neues in eurer Landwirthschaft versuchen wollet. Ihr müsset euch nicht gleich durch den ersten mißlungenen Versuch schrecken lassen, wenn ihr sonst gute Ursachen habet zu glauben, daß er hätte gelingen sollen. Weil es aber doch möglich ist, daß z. B. eine Pflanzenart gerade auf euren Boden gar nicht tauge, die doch in eurer Nachbarschaft ganz gut fortkömmt, so thut ihr bey solchen Versuchen, von derer gutem Erfolge ihr keine Gewißheit habet, besser, wenn ihr sie im Kleinen anstellet, und, wie ihr euren Vortheil dabey sehet, damit immer mehr ins Große gehet.

Aber wenn ihr selbst auf Verbesserungen in eurer Wirthschaft denken, oder die Fehler, die ihr allenfalls dabey könntet begangen haben, einsehen solltet, so müsset ihr die Grundsäze

wis-

wissen, auf welchen die ganze Landwirthschaft beruhet. Und mit diesen Grundsäzen soll euch das gegenwärtige Büchlein bekannt machen, in welchem ihr nuch nebenher finden werdet, wie man einige Gegenstände der Landwirthschaft, die wir nothwendig brauchen, aber noch immer aus andern Ländern kaufen, behandeln müsse.



Von
dem Feldbaue
überhaupt.

Frage.

Woraus bestehen alle körperliche Dinge des ganzen Erdbodens?

Antwort. Aus Wasser, Salz, Oel und Erden.

Frage. Wie kann man dieses erweisen?

Antwort. Wenn man dieselben zerleget, auflöst, und ihre Theile von einander absondert.

Frage. Wie geschieht dieses?

Antwort. Auf mancherley Weise: durchs Wasser oder Feuer, durchs Auspressen oder durch das Verfaulen. Als zum Exempel:

1) wenn man ein Gewächs zerstößt und auspreßt, so bekömmt man einen wässerichten Saft;

2) wenn man den Saamen, wie gewöhnlich ist, auf der Oelmühle bearbeitet, so bekömmt man ein Oel;

3) brennt man ein Gewächs zu Asche, lauget die Asche aus, und siedet diese Lauge ein, so bekömmt man ein Salz.

4) Läßt man eine Pflanze verfaulen, so bleibt eine Erde zurück.

Frage. Haben aber alle Gewächse so viel von jedem dieser Bestandtheile in sich als die andern?

Antwort. Nein, solches beweist

1) ihr Geruch,

2) ihr verschiedener Geschmack,

3) ihre verschiedene Farben,

4) ihre Auflösung selbst, da man von einem Gewächse dieses oder jenes mehr, als aus dem andern, erhält.

Frage.

Frage. Woher kömmt denn dieser verschiedene Geruch und Geschmack?

Antwort. Entweder

1) aus der Verschiedenheit der Salze und Oele selbst;

2) oder aus ihrer verschiedenen Zusammenmischung der Vielheit nach,

3) oder aus beyden zugleich.

Frage. Was ist aber Schuld daran, daß eine Pflanze diese, eine andere jene Theilchen in dieser und jener Menge einnimmt und besitzt?

Antwort. Der verschiedene innere Bau der Pflanze, welcher von Gott in dieser Pflanze so, und anders in jener gemacht ist. z. B. ein Baum, welcher andere Zweige aufgepelzt erhält, giebt Obst von einer andern Größe, von einem andern Geschmacke und Geruche.

Frage. Wenn alle Gewächse aus Wasser, Salz, und feiner Erde bestehen, was müssen sie also im Wachsen angezogen haben?

Antwort. Nur Wasser, Salz, Oel, und feine Erde.

Frage. Woher erhalten sie aber solche?

Antwort. Von allen andern körperlichen Dingen, weil alle andere Körper auch aus den nämlichen vier Theilen bestehen.

Frage. Aber können sie von einem Körper so viel dieser Bestandtheile erhalten, als von dem andern?

Antwort. Nein; weil immer ein Körper mehr oder weniger von diesem oder jenem Bestandtheile besizt, so kann ihnen auch nicht einer so viel geben als der andere.

Frage. Wenn die Gewächse aber von andern Körpern immerhin nach und nach mehrere solche Bestandtheile erhalten, was muß in ihnen nothwendig entstehen?

Antwort. Sie müssen dadurch in die Länge und Breite mehr ausgedehnt werden, das ist, sie müssen wachsen.

Frage. Wenn also die Gewächse wachsen sollen, was muß man thun?

Antwort. Man muß suchen es dahin zu bringen, daß sie von andern Körpern ihre Bestandtheile nach und nach zu sich nehmen können.

Frage. Wie geschieht aber dieses?

Antwort. Es geschieht

1) durch die Natur oder Beschaffenheit der Gewächse selbst, da sie eine anziehende Kraft haben, durch die sie das, was ausser ihnen ist, ansaugen;

2) durch

2) durch die Luft, die solche Bestandtheile, die sie bedürfen, enthält, und an sie abgiebt;

3) durch unsere Beyhilfe, Arbeit, Kunst, und unsern auf sie verwendeten Fleiß, da wir ihnen die Bestandtheile zum Ansaugen aus andern Körpern darbieten.

Frage. Wie sind denn also die Gewächse ihrer Natur nach beschaffen?

Antwort.

1) Ein Gewächs kömmt ursprünglich aus dem Saamenkorn,

2) dann wächst es in ein Gras oder Kraut, und

3) erzeugt und trägt endlich selbst wieder Saamen.

Frage. Wie ist denn das Sammenkorn beschaffen?

Antwort. Bey dem Saamenkorn finden wir,

1) daß es aussen eine Schelfe oder Schale,

2) innerhalb dieser aber ein mehlichtes Wesen habe,

3) zwischen diesem endlich der Anfang des Gewächses, ganz klein, mit Blättern, Stengel, und Wurzel daliege.

Frage. Wann ein Gewächs aus diesem Saamenkorn werden soll, wie geht es zu?

Antwort.

1) Wird die Schale weich, und springt nach und nach auf, weil das mehlichte Wesen durch die Feuchtigkeit aufschwillt;

2) die kleine Wurzel verlängert sich, und geht gerade in die Erde;

3) der Stengel und das Blatt entwickeln sich gleichfalls nach und nach, und steigen in die Höhe;

4) Das Mehl aber ziehen diese Theile nach und nach an sich.

Frage. Wenn nun aber das Mehlichte aus dem Saamenkorn in die Pflanze übergegangen ist, woher bekömmt sie denn die weiteren Bestandtheile, daß sie noch größer wachsen, und Saamen tragen kann?

Antwort. Die Pflanze erhält ihre weitern Bestandtheile von daher, wo sie sich befindet; entweder

1) aus dem Erdboden, worauf sie gepflanzet ist, oder

2) aus der Luft, wo sich der Stengel und die Blätter befinden, oder

3) aus dem Boden und aus der Luft zugleich.

Frage. Woraus erhellet es, daß die Gewächse ihre Bestandtheile aus der Luft und aus der Erde erhalten?

Antwort. Daß sie ihre Nahrung erhalten

1) aus dem Boden, solches ist daher klar, weil, so bald der Boden mit Wasser begossen wird, der ganz welke Stock des Gewächses grünt, sich in allen Zweigen füllt, und frech dasteht: der aber, wenn der Boden abtrocknet, wieder nach und nach verwelkt;

2) aus der Luft, solches ist daraus zu ersehen, weil

1) kein Saame keimt, wo er keinen Zugang von der Luft hat; so wird z. B. das Getreide in einigen Orten unter der Erde viele Jahre verwahret, ohne daß es keimt;

2) weil auch einige Gewächse, in die Luft gehängt, wachsen, z. B. die Zwiebeln.

Frage. Wie geht aber dieses zu, daß die Gewächse ihre Bestandtheile aus der Luft und Erde anziehen?

Antwort. Also: alle Pflanzen haben auf ihren Wurzeln, Stielen, und Blättern unendlich viele und kleine Löchlein, welche nicht mit blosen Augen, aber durch das Vergrösserungsglas deutlichst gesehen wer-

den, wodurch diese Bestandtheile in sie hineindringen können.

Frage. Wie müssen denn also diese Bestandtheile der Pflanzen beschaffen seyn, wenn sie in diese Löchlein hineingehen sollten?

Antwort. Noch kleiner, als diese unendlich kleinen Löchlein.

Frage. Wie werden die Bestandtheile der Pflanzen, nämlich Oel, Salz, Erde, also verfeinert und klein gemacht?

Antwort. Das geschieht allein durch die Wirkungen der Natur, des Feuers und des Wassers, welche diese Dinge auflösen, und in ungemein kleine Theile vertheilen, dabey sie sich mit dem Wasser verbinden, und so dann in die Pflanzen eingehen.

Frage. Aber wie kann denn Wasser und Oel sich verbinden?

Antwort. Solches geschieht durch das Salz; denn, wenn man Oel, Wasser, und Salz mit einander abreibt, so werden sie einander annehmen, und sich mit einander verbinden.

Frage. Wenn auch dieses Wasser in die kleinen Löchlein eindringt, wie kann es denn in die Pflanzen aufsteigen?

Antwort.

Antwort. Alle Pflanzen bestehen aus eben so viel und so ungemein kleinen Röhren, als sie Löchlein haben; durch diese kleinen Röhren steigt das Wasser in die Pflanze, nachdem es zuvor in der Erde in einem Dunst aufgelöset worden.

Frage. Bleibt dieses Wasser alles in der Pflanze?

Antwort. Nein; alle diese kleinen Röhren werden zwar immer enger, je höher sie werden, bleiben aber doch nicht nur unten, sondern auch oben, offen; durch diese obern Oeffnungen dünsten sie denn gar vieles wieder weg, wie dieß der Thau beweiset.

Frage. Was ist der Thau?

Antwort. Der Thau ist dasjenige feine Pflanzenwasser, welches, wann es bey Tage warm gewesen, von den Pflanzen und der Erde in die Luft übergeht; weil nun des Abends die Luft eher kühle wird, als die Erde und die Pflanzen, so dünsten diese doch fort; diese Dünste verdicken sich aber in der schon kältern Luft, und fallen wieder in wässerichter Gestalt zurück, oder bleiben gleich an den Pflanzen als Wassertropfen hangen.

Frage. Woher kann es erfahren werden, daß der Thau ein Wasser ist, so aus den Pflanzen und der Erde heraus geht?

Antwort. Wenn man des Tags, da alles abgetrocknet ist, einen Hafen auf den Grasboden stürzet, und ihn über Nacht so stehen läßt, so wird man früh Morgens, wenn man ihn wegnimmt, die Stelle, die er bedeckte, mehr naß und bethauet finden, als eine andere, die nicht bedeckt war; welches genugsam zeiget, daß der Thau nicht von oben herab, sondern von unten aus der Erde und den Pflanzen heraus komme.

Frage. Wenn also das Wasser aus den Pflanzen wieder weggeht, so haben sie ja keine Nahrung von ihm, und können nicht durch dasselbe ernähret werden und wachsen?

Antwort. Das können sie gleichwohl; denn es geht nur das Allerfeinste weg: die Salze, Oele, und Erdentheile aber, und so gar ein grosser Theil Wasser, bleiben zurück, und setzen sich in der Pflanze an.

Frage. Aber da die Salze und Oele auch sehr fein sind, sollten diese nicht auch weggehen können?

Antwort. Ja, wenn die Hize des Tages sehr groß gewesen ist, werden sie davon

auch

auch mit herausgetrieben; daher hat manchmal der Thau einen Geruch und Geschmack an sich, und verschiedene Theile der Pflanzen werden von den austretenden Oelen klebricht.

Frage. Wenn also der Thau und die Ausdünstung Wasser, Salz, und Oel aus der Erde wegführt, so muß ja die Erde endlich alles Wasser, Salz, und Oel verlieren?

Antwort. Ja; aber sie kommen ihr durch Regen und Sonne, und den Thau selbst wieder zu.

Frage. Da aber die Pflanzen selbst vieles Oel und Salz einschlucken, so muß ihr doch vieles ganz entgehen.

Antwort. Ja, allerdings; aber nur so viel Oel und Salz, als die darauf stehenden Pflanzen angenommen haben.

Frage. Kann eine solche Erde also gleichwohl noch Pflanzen ernähren?

Antwort. Ja, freylich; solche nämlich, derer Wurzeln entweder tiefer, oder nicht so tief dringen, als die Wurzeln der vorigen; oder solche, die nicht so viel dieser Bestandtheile vonnöthen haben.

Frage. Können also die einmal gesäeten Pflanzen auf demselben Acker nicht wiederum gesäet werden?

Antwort. Ja; aber erst nach einigen Jahren.

Frage. Warum das?

Antwort. Weil die Erde die Bestandtheile, die sie ausgesogen haben, nach und nach wiederum aus der Luft und durch andere Wege erhält.

Frage. Was folgt also daraus?

Antwort. Man muß beym Feldbaue nicht alle Jahre einerley Früchte auf ebendemselben Grunde säen oder anbauen, sondern auf solchem mit andern Gewächsen abwechseln.

Frage. Wie viele Jahre muß man aber auf dem Acker aussezen, ehe man die nämliche Frucht, die man schon einmal da angebauet hatte, wieder anbauet?

Antwort. Je längere Zeit, oder je mehrere Jahre man aussezet, je besser ist es; 3 bis 6 Jahre.

Frage. Aber bestättiget auch das die Erfahrung, daß eine Frucht alle Jahre auf ebendemselben Felde gebaut, nicht mehr gedeihet, oder doch nach und nach immer schlechter geräth?

Ant-

Antwort. Allerdings: das kann man mit Lein, mit Weizen, sonderlich aber mit Hülsenfrüchten, als Erbsen, u. d. gl. erproben. Nehmet Erde in einen Topf, leget Erbsen darein; wenn diese eine Hand lang gewachsen sind, so reisset sie aus, und säet, so oft ihr wollet, andere Erbsen darein: es wird am Ende kaum eine mehr keimen, welches aber eine andere Frucht, darein gesäet, thun, und schön fortwachsen wird.

Frage. Warum kann also nach etlichen Jahren wieder die Frucht da wachsen, deren Bestandtheile doch schon vorher ausgesogen waren?

Antwort. Weil die Erde indessen wiederum so viele Bestandtheile aus der Luft gesammelt, und so viele Bearbeitung erhalten hat, als diese Frucht eben fodert.

Frage. Es scheint also, daß nur das Oel und das Salz in dem Wasser die Bestandtheile der Pflanzen ausmachen, und daß die Erde selbst, darinn sie stehen, sie nicht nähre.

Antwort. Für sich allein betrachtet, nährt die Erde die Pflanzen sehr wenig, oder gar nicht; das sieht man aus folgenden Erfahrungen:

1) Der

1) Der Saamen, den man in Moos, Heu, Lumpen, oder klein geschnittenes Papier, oder wohin man will, säet, und fleißig begießt, wächst auch ohne Erde schön auf.

2) Der Saamen in der Erde, die dürre ist, und nicht begossen wird, keimt nicht einmal.

3) Man nahm Erde, die man ganz gedörret hatte, man wog sie ab, sezte eine Weide oder eine Felberstaude, die man ebenfalls abwog, in dieselbige, und nachdem sie etliche Jahre hindurch groß gewachsen war, da man sie in dieser Zeit immer begossen hatte, nahm man sie heraus, und befand, daß sie um viele Pfunde zugenommen, die Erde aber um kein Loth abgenommen hatte. Welches deutlich beweist, daß sie alle ihre Bestandtheile vom Wasser erhalten habe.

Frage. Was thut also die Erde beym Feldbaue?

Antwort. Sie bewahret die Bestandtheile, die sie durch das Wasser und andere Wege erhalten hat, in sich auf, und reichet sie den Pflanzen zur Nahrung dar.

Frage.

Frage. Wenn die Erde den Pflanzen diese Bestandtheile darreichen soll, wie muß sie beschaffen seyn?

Antwort.

1) Sie muß die Bestandtheile der Pflanzennahrung gerne und in vollem und richtigem Maaße anzunehmen im Stande seyn;

2) sie muß sie lange in richtigem Maaße behalten können;

3) sie muß sie den Pflanzen in richtigem Maaße zu übergeben vermögen.

Frage. Müssen die Bestandtheile der Pflanzen in gleichem Maaße gemischt seyn?

Antwort. Nein; denn ein Gewächs bedarf, und liebt ein grösseres Maaß dieser oder jener Bestandtheile, als das andere, z. B. der Reis, die Melonen und Kürbisse, lieben viel Wasser; einige andere Pflanzen, die aber bey uns mit Vortheil nicht gebaut werden können, viel Salz.

Frage. Wie muß also eine Erde beschaffen seyn, damit sie die Bestandtheile der Pflanzennahrung gerne annehme, lange behalte, und den Pflanzen gehörig mittheile?

Antwort. Sie muß

1) gehörig schwer seyn; weil sonst das Wasser zu geschwind abfließt, und die Wurzeln nicht genugsam hafften können;

2) aber auch gehörig locker seyn, weil sonst die Wurzeln sich nicht weit und tief genug ausbreiten können, auch das Wasser zu lange stehen bleiben, und Faulniß hervorbringen würde.

Frage. Ist es denn nöthig, daß sich die Wurzeln weit und tief ausbreiten?

Antwort. Freylich wohl; denn je mehr Erde sie durchkriechen, je mehr Nahrung finden sie, die sie anziehen können; denn in mehr Erde stecken allemal mehr nährende Theile als in wenigerer Erde von eben der Art.

Frage. Sind denn alle Erdarten von Natur so, wie sie seyn sollten, wenn wir uns von ihnen vollkommenen Wachsthum der Feldfrüchte versprechen wollen?

Antwort. Einige sind wohl so von Natur, andere aber nicht.

Frage. Wo steckt also der Fehler bey denen, die nicht so sind?

Antwort. Entweder darinn, daß sie
zu schwer, oder
zu locker sind,
oder es fehlen alle Bestandtheile der Pflanzennahrung.

Frage.

Frage. Wie muß man thun, wenn die Erde zu schwer, oder aber zu locker ist?

Antwort. Man muß auf die zu schwere Erde eine lockere, oder auf die zu lockere eine schwere aufführen, und sie so miteinander vermischen.

Frage. Was muß man aber thun, wenn einem Felde alle Bestandtheile der Pflanzennahrung fehlen, das ist, wenn es zu mager ist?

Antwort. Man muß einen Körper aussuchen, welcher von Natur recht viele Bestandtheile der Pflanzen, nämlich Oel und Salz, in sich hat, und solchen mit dem schon zubereitetem Felde mischen.

In dessen Ermanglung kann man bey gewissen Umständen auch einen solchen Körper auf das Feld bringen, welcher die Bestandtheile aus der Luft recht vorzüglich anzieht.

Frage. Welche Körper sind denn die, welche vor andern Körpern recht viele Bestandtheile der Pflanzen enthalten?

Antwort. Die verfaulten Theile und Auswürfe aller lebenden Geschöpfe.

Frage. Wie vielerley dergleichen lebendige Geschöpfe giebt es?

Antwort. Zweyerley:

1) die Pflanzen selbst;

2) die Thiere.

Frage. Warum sollen denn die verfaulten Theile und Auswürfe der Thiere und Pflanzen sonderlich gut seyn, ein Land fruchtbar zu machen?

1) Wo diese Dinge in Verwesung gehen, da erzeugt sich haufiges Salz, welches man daraus sieht, daß in Ställen, und auf Gottesäckern so viel Salpeter (Saliter) anschießt, welcher ein wahres Salz ist.

2) Daß verfaulte Theile oder Auswürfe von Thieren und Pflanzen ölig seyen, sieht man schon daraus, weil sie schmierig aussehen, und stinken; alle schmierige Sachen aber, wie auch alle riechende und stinkende sind ölig.

Frage. Sollte aber unter diesen Dingen kein Unterschied seyn, und eines die Erde fruchtbarer machen, als das andere?

Antwort. Allerdings: dasjenige, welches mehrere solche Bestandtheile enthält, kann auch mehrere für die Pflanzen abgeben.

Frage. Welche unter diesen Geschöpfen enthalten denn die meisten dieser Bestandtheile?

Antwort. Die Thiere; weil die Erfahrung lehrt, daß eben da, wo Thiere, oder thierische Körper, faulen, das meiste Salz anschießt, und die faulenden Thiere, und ihre Abgänge, weit schmieriger aussehen, als faulende Pflanzen.

Frage. Ist aber nicht unter den Pflanzen und Thierarten selbst wieder ein Unterschied?

Antwort. Allerdings: denn eine Pflanze enthält mehr Bestandtheile als die andere, und ein Thier mehr als das andere.

Frage. Welche Thiere enthalten mehr Salz und Oel als andere?

Antwort. Die mehr Salz und körnichtes oder ölichtes Futter geniessen, und es besser verdauen, als andere.

Frage. Welche sind die?

Antwort. Der Mensch, das Geflügel, das Mastvieh, die Schaafe.

Frage. Was folgt daraus?

Antwort. So werden auch ihre Bestandtheile und natürlichen Auswürfe, Harn

und Koth, eine bessere Nahrung für die Pflanzen abgeben.

Frage. Wie würden alle Auswürfe der lebendigen Thiere, in Absicht auf die Güte, der Ordnung nach zu stellen seyn?

Antwort. In dieser Ordnung:

1) der Auswurf von Tauben, Vögeln, und Hühnern;

2) vom Esel,

3) von Schaafen;

4) vom Menschen;

5) vom Rindvieh:

   a) vom fetten,

   b) vom magern;

6) vom Pferde;

7) vom Schweine.

Frage. Wie müßte der Mist beschaffen seyn, der früh düngen sollte?

Antwort. Er müßte sich durch die Gährung leicht auflösen können.

Frage. Welcher Mist kann sich leicht auflösen?

Antwort. Der Mist der Thiere, die ihre Speisen wohl kauen und verdauen.

Frage. Welches Vieh verdauet vor andern am besten?

Antwort.

1) Alle die ihre Fütterung wohl kauen und wiederkauen, z. B. die Schaafe und das Rindvieh;

2) welche in ihren Verdauungsgefässen dazu ein besonderes natürliches Geschicke haben, z. B. die Tauben und Vögel, welche in ihrem Magen Sand und kleine Kieselsteine zerreiben.

Frage. Wann können aber die Pflanzen und Thiere sammt ihren Auswürfen andere Gewächse düngen, oder ihnen zur Nahrung dienen?

Antwort. Alsdann, wann sie in unendlich kleine Theile aufgelöst worden sind.

Frage. Wodurch geschieht diese Auflössung?

Antwort. Durch die Gährung, Moderung, und Faulung.

Frage. Was ist die Gährung?

Antwort. Sie ist nichts anders als eine Zertheilung eines Körpers in die allerfeinsten Theile durch den Beytritt eines andern Körpers.

Frage. Wie geht aber diese Gährung bey todten Pflanzen und Thieren, und ihren Auswürfen vor?

Antwort. Jeder von diesen Körpern enthält Feuchtigkeiten, alkalische (das ist, kalkartige) Salze, und Oele. Die Feuchtigkeiten, und so gar ein Theil der flüchtigern Salze und Oele, gehen durch die Ausdünstung fort, und werden, weil der Körper todt ist, durch keine Nahrung weiter ersezet; in die leeren Räume dringt aus der Lufft Wasser und ein Salz von einer ganz andern Natur ein, welches das alkalische Salz mächtig einsaugt, und in sich aufnimmt. Dadurch entsteht zwischen den Körpertheilen ein starkes Reiben, und endlich eine Wärme durch die in ihnen enthaltenen Feuertheile, welche beyde Dinge abermal das Ihrige beytragen den Körper auseinander zu sezen, und in seine Bestandtheile aufzulösen. Ein Beyspiel davon ist ein gährender Misthaufen.

Frage. Wo kann also diese Gährung vorgehen, und geschwinder erfolgen?

Antwort. An der Luft und in der Sonnenwärme.

Frage. Wenn die Sonnenwärme die Gährung befördert, so ist es ja recht gethan,

wenn

wenn man den Mist frühezeitig aufs Feld führt, und ihn dort in kleinen Haufen liegen läßt, damit ihn die Sonne recht erwärmen könne?

Antwort. Keineswegs; denn die Sonne, wenn sie unmittelbar auf einen faulenden Körper scheint, trocknet ihn nur aus, und jagt gar alle Feuchtigkeit, und alles Oel, sammt einem grossen Theil des daran klebenden Salzes davon; daher dann nichts übrig bleibt, als eine todte, wenig brauchbare Erde.

Frage. Was ist also der Dung?

Antwort. Es ist nichts anders, als Wasser, Salz, Oel, und feine Erde, die durch die Gährung theils von einander getrennet, und weniger aneinanderhangend gemacht, theils neu hervorgebracht worden sind; zugleich aber sind sie hinlänglich gemischt, um durch den Beytritt eines mehrern Wassers und der Sonnenwärme sich in seifenartige Dünste aufzulösen, welche eigentlich die Nahrung der Pflanzen ausmachen.

Frage. Auf was muß man also hauptsächlich bey dem Düngen sehen?

Antwort. Darauf, daß man

1) solche Stücke dazu wähle, welche entweder am meisten Bestandtheile der Pflanzen enthalten, oder aus der Luft anziehen;

2) diesen Dung unter die Erde bringe, damit seine Ausdünstung in die Luft dadurch gehindert werde, und seine Dünste in die auf ihm liegende Erde und in die Pflanzen mehr übergeben;

3) wenn er mit der Erde wohl gemischt, und allenthalben hin auf dem Acker wohl vertheilet ist, damit er den Gewächsen überal nahe liege, daß man dann den Saamen aufsäe, oder die Gewächse aufpflanze.

Frage. Wird man auf ein Feld so viel Dung brauchen als auf das andere?

Antwort. Nein; denn das Feld, so seine gehörige Fettigkeit erhalten hat, bedarf des Dungs nicht so viel, als ein anderes, weil es aus der Luft schon viel nährende Theile anzieht, und sie besser in sich bewahret.

Frage. Bedarf man von dem einen Dunge so viel als von dem andern?

Antwort Nein; man bedarf des bessern nicht so viel als des schlechtern, weil

jener

jener mehr Bestandtheile der Pflanzen enthält als dieser.

Frage. Bedarf man zu einem Gewächs so viel Dung als zu dem andern?

Antwort. Nein, zu dem nicht so viel, das nicht so viel Bestandtheile zur Nahrung nöthig hat, als zu dem, das derselben eine grössere Menge bedarf.

Frage. Dünget eine Düngart schneller als die andere?

Antwort. Ja, weil sich eine eher durch die Gährung auflöst als die andere.

Frage. Welche Dungart löst sich geschwinder: welche löst sich langsamer auf?

Antwort. Der Dung, dessen Theile mehr verbunden sind, löst sich langsamer: und der, dessen Theile minder fest verbunden sind, löst sich schneller auf; z. B. der Mist der Thiere, die wohl verdauen, wie der Mensch und das Rindvieh, kömmt schon halb verfault von ihnen, ist also schon mehr aufgelöst als der Pferdemist, in welchem sich noch ganze unversehrte Strohtheile oder Haberkörner befinden; daher auch der erste sich schneller zu einem brauchbaren Dunge verwandeln wird, als der lezte.

Frage. Wenn man also von einem Dung beyde Vortheile ziehen will, daß er nämlich bald und auch anhaltend düngen soll, was muß man bey der Zubereitung des Dungs beobachten?

Antwort. Daß man die zweyerley Dungsorten zusammen mische, deren die eine sich bald: und die andere aber langsam und spat auflöset.

Frage. Wenn man eine Mist- oder Dungstäte anlegen wollte, wo müßte diese angeleget werden?

Antwort. Die Miststäte selbst müßte der Sonne entweder gar nicht, oder doch nicht der heissesten Tagszeit ausgesezet, folglich entweder gegen Mitternacht oder gegen Morgen angeleget, und von einem Gebäude wider die heissen Sonnenstralen gedeckt seyn.

Frage. Warum dieses?

Antwort. Damit der Mist den Tag hindurch nicht zu sehr von der Sonnenhize aller seiner Feuchtigkeiten beraubet werde: denn zu aller Faulung gehört Feuchtigkeit; die Sonne führt aber so wohl diese, als auch die Oele und die Salze fort.

Frage.

Frage. Was hätte man auf die Miststäte zu bringen?

Antwort.

1) Alle natürliche Auswürfe von allen lebendigen Kreaturen, Koth und Harn;

2) alle andere Bestandtheile ihres Körpers Haare, Klauen, Hörner, Gebeine, Haut, Blut, ihr Fleisch endlich selbst; folglich

3) zerhacktes altes Lederwerk, wollene alte Kleidungen, Hornspäne der Kammacher, Abgang in Roth = und Weißgärbereyen, den Ausguß aus der Küche, und der gleichen,

4) allerhand Gewächse, Stroh, Auskehrich, Laub, kleingehackte Tannen = Fichten = und Föhrenäste, Holz, und

5) alles, was davon herkömmt, Sägespänne (Sackkleyen) Asche, Asche der Wäscherinnen und der Seifensieder, Ruß aus dem Ofen, und den Kaminen, Laugen,

6) alte Leimenwände, gelöschten Kalk, Gassenerde, Schlamm aus den Seen, Salz, Gyps, und andern Steinstaub.

Dieses, und noch mehr anderes wohl untereinander gemenget und der Gährung überlassen, giebt den reichesten Dung.

Frage.

Frage. Was bedürfen aber alle diese Dinge, wenn sie zusammen in eine Gährung gesezt werden sollen?

Antwort. Wärme, Feuchtigkeit, und Luft.

Frage. Wie wird also die Miststäte angelegt?

Antwort.

1) Auf der Morgen- oder Mitternachtseite an einem Gebäude, das sie vor der Sonne schüzet,

2) an freyer Luft,

3) so, daß eine Vertiefung den Mist faßt;

4) daß darauf der Harn des Viehs im Stalle auslaufen, aber

5) nicht leicht ungebraucht weglaufen kann.

Frage. Was hat man aber zu thun, wenn man die Miststäte auf der Morgen- oder Mitternachtseite nicht anbringen kann?

Antwort. Dann soll man Bäume herum sezen, die ihren Schatten darauf hinwerfen.

Frage. Wenn durch den Regen zu viel Wasser in die Miststäte einlauft, so muß es wieder auslaufen; was wird hier zu thun seyn?

Ant-

Antwort. Man muß entweder

1) dahin sehen, daß der Ablauf dieses sehr düngenden Wassers sich in eine Wiese ergieße; oder aber

2) man muß solches in Fässern auf Aecker und Wiesen führen, und es darauf hin und her ausgiessen;

3) oder die Miststäte mit einem Dache versehen, welches man aufdecken, und bey anhaltendem vielen Regen wieder zudecken kann.

Frage. Wann kann diese Aufführung des Wassers geschehen?

Antwort.

1) Auf Brachäcker allezeit, wann sie von Früchten leer sind;

2) auf die Wiesen aber nur bey regnerischem Wetter.

Frage. Warum auf die Wiese nur bey regnerischen Wetter?

Antwort. Weil das Mistwasser, wenn es durch den Regen nicht gemildert wird, zu ätzend, und zu scharf ist, und alles Gras, sammt den Wurzeln wegfrißt.

Frage. Wie müssen diese Fässer beschaffen seyn?

Antwort. Sie müssen ein großes Spundloch haben, das etwa einen halben Schuh, oder darüber, weit ist; statt des Zapfens hat man einen hölzernen Hahn; unter demselben ist ein hölzernes grob ausgearbeitetes Kästlein angebracht, das allenthalben durchlöchert, und breiter als lang ist. Wann man nun auf dem Orte ist, den man begiessen will, reibt man den Hahn auf, und das düngende Wasser rinnt bey allen diesen Löchern heraus.

Frage. Aber wie viel braucht man des Dungs zu einem Felde überhaupt?

Antwort. So viel, als das Vieh, so von dem Felde gefüttert wird, und davon zu seinem genugsamen Unterhalt Fütterung haben kann, Dung macht.

Frage. Wie kann man solches alles richtig erweisen?

Antwort. Also: So viel die Früchte oder das Gras, welches künftig auf dem Felde wachsen, und also künftig auf dem Felde gebaut werden soll, Bestandtheile bedarf, so viel haben die darauf erhaltenen, und dem Vieh zum Futter gegebenen Gewächse Bestandtheile enthalten; daher kann ich durch seinen Dung wieder so viel geben, als ich von dem Felde erhielt, und ich nun

aufs

aufs neue von ihm wieder zu ärndten suche.

Frage. Allein das Vieh frißt doch nicht alles; die Menschen geniessen auch vieles, es wird auch davon vieles verkauft, so daß also nicht alle Bestandtheile der Pflanzen auf das Feld wieder zurückkommen, die man von ihm eingeärndtet hat?

Antwort.

1) Was das Vieh nicht frißt, und welches der Mensch genießt, kommt doch durch die Auswürfe des Menschen auch wieder auf das Feld zurück.

2) Von einem Felde muß man kein Stroh, Heu, u. dergl. verkaufen, sondern es muß alles verfüttert werden, wenn man anders ein guter Landwirth seyn will.

3) Sollte Korn und dergl. verkauft werden, so kann man diesen Abgang durch allerhand gar leicht ersezen.

Frage. Wodurch kann dieser Abgang dem Felde ersezet werden?

Antwort.

1) Wenn man von Dingen, die auf dem Felde nicht gewachsen sind, seinem Vieh einstreut, z. B. Tannen, Fichten, Föh-

ren,

ren : Aeste, Laub, Sägespäne, und dergl.

2) Ersezt die Natur durch Regen und Schnee aus der Luft dem Felde mehr wieder, als durch Verkaufung des Korns, Vesens, und dergl. abgeht.

Frage. Wie viel Vieh zum Dungen bedarf also ein Landmann?

Antwort. So viel er auf seinen Gärten, Aeckern, und Wiesen, die er im rechten Verhältniß unter sich besizt, wohl und gut, des Jahrs hindurch ernähren kann.

Frage. Welches ist das rechte Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen?

Antwort. Dieses, wenn sich die Wiesen zu den Aeckern verhalten, wie 9 zu 21. das ist, wenn man neun Tagwerke Wiesen hat, so kann man auch 21 Tagwerke Acker haben. — Jedoch läßt sich dieses nicht so genau bestimmen; denn, wo der Boden schlecht ist, und erst durch den Dung gebessert werden muß, braucht man freylich mehr Wiesen, als man jezt angegeben hat.

Frage. Wie viel bedarf man also an Feldern, Aeckern, Wiesen, und Gärten?

Antwort.

1) So

1) So viel, als man zum Unterhalt seines Viehes nöthig hat; ferner

2) zum Unterhalt, seiner und der Seinigen bedarf, auch so viel man

3) mit den Seinigen hinlänglich genug bearbeiten kann, und

4) doch dabey etwas zurücklegen, und seine herrschaftlichen Abgaben bestreiten kann, endlich

5) daß dadurch die Bevölkerung des Landes nicht gehindert wird.

Frage. Wie viel Land kann denn ein Landwirth bearbeiten?

Antwort. Wenn er ein Feld mit seiner Hand allein bearbeiten soll, sehr wenig, und nicht so viel, daß er sich und die Seinigen ernähren kann.

Frage. Was bedarf also der Landwirth zum Beystand, um hinlänglich genug Feld für sich und die Seinigen bearbeiten zu können?

Antwort. Beystand an Menschen und Vieh; denn die wenigsten seiner Arbeiten kann er ohne andere drey Mitarbeiter verrichten: er bedarf jemandes, der sein Haus mit Kochen, Waschen, Backen ꝛc. besorgt,

jemandes, der ihm, wann er z. B. den Wagen ladet, Heu und Garben hinauf giebt; und jemandes, der nachrechet, und das übrige auffsammlet. Das erste thut das Weib, das zweyte und dritte der Knecht und Magd.

Frage. Wenn er Weib und Knecht und Magd hat, wie viel Viehes bedarf er?

Antwort. Vier oder drey Ochsen zur Arbeit für sich und den Knecht, drey oder zwo Kühe zur Küche, vier oder drey Rinder zur Nachzucht, 15 oder 10 Schafe zur Kleidung.

Frage. Wie viel bedarf er dazu an Feldungen?

Antwort. Wenn der Boden nicht schlecht ist, 21 oder 27 Morgen Aecker, 9 oder 12 Morgen (Tagwerke) Wiesen, den Morgen zu 256 Ruthen, und jede Ruthe zu 16 Nürnberger Schuhen gerechnet.

Frage. Warum sollten denn die Bauernhöfe nicht größer und erweiterter seyn können?

Antwort.

1) Weil der Bauer bey solchen Höfen für sich und die Seinigen Unterhalt genug und satt findet;

2) weil

2) weil man sieht, daß größere Höfe nachläßig gebaut werden, welches der vermeynte Ueberfluß verursachet;

3) weil durch größere Höfe die Bevölkerung des Landes gehindert und aufgehalten wird; weil da nur einer wohnt, wo zween in der Ehe leben und Kinder zeugen könnten.

Von dem Ackerbaue insonderheit.

Frage.

Wie muß denn der Ackerbau bestellt werden, wenn er tüchtig bestellt seyn soll?

Antwort. Also, daß der Acker so viel und gute Gedreidsorten abwirft, als er nur nach seiner Größe abwerfen kann.

Frage. Wenn man ihn also bestellen will, auf was hat man zu sehen?

Antwort. Darauf,

1) daß der Erdgrund zur Empfangung der Bestandtheile der Früchte recht tüchtig gemacht werde;

2) Daß man solchem Erdgrunde die Bestandtheile der Früchte wirklich verschaffe, und daß er sie zur Nahrung der Pflanzen verschließe, und beständig richtig abgebe;

3) daß man ihm denjenigen Saamen einstreue, welcher der beste und nüzlichste ist.

Frage. Wenn der Aecker tüchtig gemacht werden soll, die nöthigen Bestandtheile zu empfangen, sie in sich zu verwahren, und solche den Pflanzen zur genugsamen Nahrung zu übergeben, wie muß er bearbeitet werden?

Antwort. Man muß ihm

1) genugsame Erde, und diese

2) von einer richtigen und erforderlichen Schwere verschaffen.

Frage. Was heißt das: der Acker soll genugsam Erde haben?

Ant-

Antwort. Er soll so viel Erde der Tiefe nach haben, daß er

1) genug, und so viel Bestandtheile der Pflanzen in sich aufnehmen kann, als sie bedürfen: denn jemehr er Erde hat, jemehr solcher Bestandtheile können sich da anhängen;

2) daß er so tief Erde habe, als die Wurzeln der Pflanzen einschlagen: denn jemehr sie in die Erde lang auswachsen, jemehr können sie auch Bestandtheile von derselben einsaugen, und erhalten.

Frage. Wie tief soll also ein Acker Boden haben, und aufgeackert werden?

Antwort. So tief, als die Wurzeln der Pflanzen, die man auf ihn säet, in den Boden einwurzeln.

1) Beym Getreidte 3 bis 4 Zoll tief.

2) Beym Wurzelwerk aber, nach ihrem natürlichen Wachsthum verhältnißmäßig tiefer.

Frage. Allein, wenn man den Grund der Ackerfelder so tief aufackert, wird nicht unfruchtbare Erde hervorkommen?

Antwort.

1) Bey guten Feldern, die tiefen guten Erdgrund haben, wird keine unfruchtbare Erde hervorkommen;

2) bey schlechten Feldern wird sie zwar hervorkommen, sie wird aber eben dadurch nach und nach in gute ausarten.

Frage. Wie wird aber ein hervorgeackerter schlechter Grund in gute Erde ausarten?

Antwort.

1) Dadurch, daß die Luft ihn mit ihren Oelen und Salzen, durch Regen und Schnee, durchdringt, und diese sich an ihn anhängen.

2) Dadurch, daß die Luft, die sogar die härtesten Steine oft in kurzer Zeit in eine Erde verwandelt, einen solchen Grund locker, und eben dadurch fruchtbar macht;

3) durch den aufgeführten Dung, der mit ihm gemischt wird, und ihm noch mehr Oele und Salze mittheilet.

Frage. Soll dann die Auflockerung eines schweren, unfruchtbaren Grundes so gar viel zur Fruchtbarkeit beytragen?

Antwort. Gewis; denn jemehr sich die Wurzeln in der Erde ausbreiten können, desto mehr Nahrung saugen sie ein; je

mehr

mehr Nahrung sie einsaugen, desto besser wächst die Pflanze.

Frage. Wäre es denn auch wohl gut, wenn man einen Acker, den man besäen will, öfter, als es gewöhnlich ist, pflügete?

Antwort. Freylich wohl, wenn die Lage des Ackers nicht zu abhängig ist, und es die übrigen Feldarbeiten erlauben.

Frage. Warum ist diese Auflockerung nicht gut, wenn die Lage des Ackers abhängig ist?

Antwort. Weil man in Gefahr wäre, daß die Regengüsse die so sehr aufgelockerte Erde wegführen möchten.

Frage. Hat man aber wohl eine Erfahrung, daß dieses öftere Pflügen vortheilhaft gewesen sey?

Antwort. Allerdings; es giebt Bauern, die zu wenig Dung haben, ihre Aecker gehörig dungen zu können, sie haben aber eben so schönes Gedreide als ihre Nachbarn blos weil sie noch einmal so oft als ihre Nachbarn pflügen. Vieler andrer Beyspiele nicht zu gedenken.

Frage. Wenn sich die Bestandtheile der Pflanzen in der Erde anhängen, darinn be-

wahret, den Pflanzen mitgetheilet, folglich die Pflanzen selbst in ihr versorget seyn sollen, wie muß sie beschaffen seyn?

Antwort. Sie muß eine richtige Schwere haben; nicht zu schwer, und nicht zu leicht seyn.

Frage. Wenn der Erdgrund zu schwer ist, was entstehet daraus?

Antwort.

1) Kann die Luft mit ihren salzichten und ölichten Theilen mit dem Wasser nicht leicht eindringen.

2) Wenn sie eingedrungen sind, so verweilet das Wasser zu lange, und wird schädlich.

3) Die Wurzeln können sich nicht gehörig ausbreiten, folglich die Bestandtheile der Pflanzen nicht genug anziehen.

Frage. Woher kömmt es also, daß mancher Acker zu naß und zu feucht ist?

Antwort. Daher

1) weil sein Erdgrund zu zehe und zu schwer ist; oder wenn er auch leicht wäre, weil

2) unter der obern leichten Erde Thon (Degel) oder Letten liegt, der das Wasser nicht durchläßt.

Frage.

Frage. Wie kann man ein Feld, so wegen dem unten liegenden Thon das Wasser nicht durchläßt, verbessern, und diesem Fehler sicher abhelfen?

Antwort. Dadurch, daß man darauf

1) kleine Beeten (Beyfange) von 5 bis 6 Furchen macht, und diese Beeten
2) hoch aufschlägt, daß sie einen hohen Rücken bekommen;
3) oft ist es genug, wenn man auf einen solchen Acker zerstossenen ungebrennten Gyps aufstreut, wofern er zu haben ist.

Frage. Wenn der Grund zu leicht ist, was folgt daraus?

Antwort.

1) Die eingedrungenen Bestandtheile entkommen, und verdünsten wieder zu frühe;
2) Die Wurzeln stehen zu wenig fest, und können die Bestandtheile nicht gehörig einsaugen.
3) Die Erde friert leicht auf, die Wurzel wird vom Regen ausgewaschen, und der Saame verkömmt, durch Frost, Regen, und Wind.

Frage. Wie ist nun beyden Uebeln abzuhelfen?

Antwort. Man muß beyde Erdarten mit einander mischen.

Frage. Welche Erde ist zu schwer?

Antwort. Der Thon oder Letten. (Leim, Degel.)

Frage. Wie kennt man den Thon?

Antwort.

1) Wann er naß ist, ist er schmierig, und läßt sich in allerley Figuren gestalten;

2) wann man diese Figuren trocken werden läßt, und in ein Feuer bringt, werden sie fest, und gemeiniglich roth;

3) Wenn man auf den trocknen Thon einen scharfen Essig gießt, so bleibt er unverändert, als wenn man Wasser darauf gegossen hätte.

Frage. Mit was soll man einen thonigten Grund vermischen?

Antwort. Mit Kalkmergel, mit zerstossenem ungebrannten Gypse, mit Kalk, mit altem Mauerwerk.

Frage. Warum Kalkmergel? Giebt es mehrerley Mergel?

Antwort. Es giebt allerdings mehrerley Mergel, nämlich Kalkmergel, Thonmergel, und

und Sandmergel, wie nämlich entweder der Kalk, oder der Thon, oder der Sand den größten Theil davon ausmacht.

Frage. Wie erkennt man den Mergel?

Antwort.

1) Er zerfällt in der Luft;

2) Er braust mit scharfem Essig;

3) Angefeuchtet ist er schmierig, läßt sich in allerley Figuren bilden;

4) Im gemeinen Feuer wird er nur ein wenig fester.

Frage. Was hat der Mergel für eine Farbe?

Antwort. Er hat allerley Farben, bald ist er blau, bald gelb, bald grau, und so fort; aber auf die Farbe kömmt nichts an; wohl aber auf seine Bestandtheile, ob er mehr Kalk oder mehr Thon habe.

Frage. Welcher Mergel ist der beste, der Kalkmergel oder der Thonmergel?

Antwort. Auf einem zu leichten Grund der Thonmergel; auf einem zu schweren aber der Kalkmergel.

Frage. Wie kennt man es aber, ob man Kalkmergel oder Thonmergel habe?

Antwort. Man kauft sich in der Apotheke um ein paar Kreuzer Scheidewasser; in dieses wirft man ein ganz kleines Bröcklein von dem Mergel, den man vor sich hat; löset es sich darinn so stark auf, daß nur der kleinste Theil davon zurückebleibt, so hat man einen Kalkmergel; löset sich aber nur wenig auf, so hat man Thonmergel.

Frage. Wie ist denn das Sprichwort zu verstehen: der Mergel macht reiche Väter, und arme Kinder?

Antwort. Wenn man auf einen guten Boden Kalkmergel bringt, so löset er die in demselben enthaltenen Oele sehr stark auf, und führt sie den Pflanzen zu, die dadurch sehr herrlich wachsen. Das macht denn reiche Väter. Weil aber durch diese Auflösung die Erde endlich aller ihrer Oele beraubt wird, und diese Väter, die auf den Mergel allein alles halten, sehr wenig, oder gar nicht dungen, so wird endlich, aber freylich späte, die Erde entkräftet, und kann die Pflanzen nur kümmerlich ernähren; daher werden die Kinder arm.

Frage. Wie oft darf man also Mergel auf seinen Acker aufführen?

Antwort. Alle sechs Jahre; aber dazwischen muß man gleichwohl das Dungen mit Mist nicht

nicht unterlassen, so wird der Acker beständig sehr herrliche Früchte bringen.

Frage. Wie läßt sich der Gyps erkennen?

Antwort.

1) Er läßt sich, da er doch wie ein Stein aussieht, mit der Hand zerbrechen, und mit dem Messer schaben;

2) Er braust weder mit Essig noch auch mit Scheidwasser auf;

3) wenn man ihn brennt, und nach dem Brennen zerstößt, und mit Wasser vermischt, so wird er fest.

Frage. Wie erkennt man den Kalk?

Antwort.

1) Er braust mit scharfem Essig auf;

2) wenn man ihn stark gebrennet hat, so zerfällt er an der Luft.

3) vor dem Brennen zerfällt er aber nicht an der Luft.

4) wenn man ihn nach dem Brennen mit Wasser vermischt, braust er damit auf, und erhizet sich.

Frage. Wo findet man den Mergel, den Gyps, den Kalkstein?

Antwort.

1) Den Mergel findet man in allen Ländern, und da allenthalben, wo leichtes, weisses oder blaßgelbes Leimenfeld ist, in verschiedenen Tiefen unter der Erde; an den Ufern vieler Flüsse, oder grosser Bäche, und so weiter.

2) Den Kalkstein findet man gewöhnlich nur in Gebirgen;

3) Den Gyps findet man in der Nachbarschaft des Kalksteins.

Frage. Wie macht man es mit dem Gypse, um ihn recht zur Verbesseruug des Ackers geschickt zu machen?

Antwort. Er wird, wie er vom Berge kömmt, in einer Stampfmühle zerstossen, und der Staub auf den Acker gebracht.

Frage. Und wie geht man es mit dem Kalksteine an?

Antwort. Er wird

1) entweder auch so, wie er vom Berge kömmt, zerstossen, und der Staub auf den Acker gebracht; oder, weil er roh meistens zu hart ist, so wird er

2) gebrennet, dann mit einer grossen Menge Wasser abgelöscht, und diese milchsuppenartige Brühe auf den Acker gebracht.

Frage. Wenn nun der Acker zur Empfangung der Bestandtheile der Pflanzen tüchtig und geschickt gemacht ist, wie werden sie ihm wirklich übergeben?

Antwort. Theils durch die Natur, die Luft, den Schnee, und den Regen, theils durch die Kunst und den Fleiß, mit dem sogenannten Dung oder Mist.

Frage. Wenn er nun die Bestandtheile der Pflanzen aus der Luft im Regen und Schnee erhalten soll, wie muß der Acker beschaffen seyn?

Antwort. Die Luft, Regen und Schnee müssen in alle Theile seines Grundes eindringen können, damit sich Salz, Oel, und Wasser überall anhängen können.

Frage. Wenn das geschehen soll, was ist mit ihm zu thun nöthig?

Antwort. Er muß locker gemacht, und also durch den Pflug und die Egge oft herum geworfen und zermalmet werden.

Frage. Was ist also die Ursache, daß der Acker oft gepflüget, und geegget werden soll?

Antwort.

1) Daß der Pflanzen Bestandtheile sich in ihm überall wohl anhängen können;

2) daß die Wurzeln überall hin auswachsen, und solche Bestandtheile genugsam einsaugen können;

3) daß kein Unkraut sie ihnen zuvor wegnehmen möge, ehe sie ausgesäet werden, so muß dasselbe auch hiedurch ausgerottet werden.

Frage. Wie oft muß ein Acker bis zur Saat also gepflüget und geegget werden?

Antwort. Je öfters, je besser; 4, auch 5 mal mit den Pflug und der Egge.

Frage. Aber kann man den Acker auch nicht durch allzuvieles Pflügen zu mürbe machen?

Antwort. Nein; recht mürbe gemacht schadet niemal, ausgenommen, wenn es auf die Saat zu lange nicht regnet, und folglich der Saame nicht keimen kann.

Frage. Wie könnte man in diesem Falle dem Schaden entgehen?

Antwort. Wenn man, nachdem der Saame eingeegget ist, den Acker mit einer Walze überfährt, oder auch eine Heerde Schaafe darüber treibt, die ihn eintreten, und ihm die übermässige Lockerheit benehmen.

Frage.

Frage. Wie muß eine solche Walze aussehen?

Antwort. Es ist ein eichener Stock, der durchaus ungefähr gleiche Dicke hat; durch seine Axe geht ein ziemlich weites Loch, und durch dieses wird eine eiserne Stange durchgesteckt, die mit einer andern bogenförmigen so verbunden ist, daß sie von einem Pferde, oder einem Paare Ochsen über den Acker gezogen werden könne, und unter dem Ziehen sich der Stock immer um die Axe wälze, vorne bey dem Ringe wird das Pferd, oder das Paar Ochsen angespannt.

Frage. Aber könnte denn ein schlecht gepflügter, und schollichter Acker Schaden anrichten?

Antwort. Ja; denn in solchem kann wegen der grossen Schollen

1) der Saame nicht hervorkommen, und erstickt; denn wo die Luft nicht zukommen kann gähret und keimet nichts;

2) die Wurzel kann sich nicht genug ausbreiten, folglich nicht genug Nahrung einsaugen.

Frage. Wann soll der Acker zur Saat das erste Mal gestürzet, oder gepflüget werden?

Antwort. Je eher, je besser; schon vor dem Winter auf die Saat des folgenden Frühlings und Herbstes.

Frage. Warum aber schon vor dem Winter?

Antwort. Weil dadurch

1) das Unkraut den Winter hindurch abstirbt, gähret, und selbst dünget;

2) weil dadurch die Luft, die Winterfeuchtigkeiten, und ihre Salze und Oele besser eindringen können;

3) weil die Schollen durch den Frost recht mürbe gemacht werden.

Frage. Ist dieses Ackern noch vor dem Winter auf allen Aeckern gut und anzurathen?

Antwort. Es ist gut auf eben liegenden, aber nicht auf sehr abhängenden Aeckern.

Frage. Warum ist es nicht gut auf sehr abhängenden Aeckern?

Antwort. Weil man davon auf denselben mehr Schaden als Nuzen hat; denn die vielen Winterregen entführen einem solchen Acker zu viele Erde.

Frage. Bekäme also ein so gepflügter Acker, genugsame Pflanzen = Bestand-

theile

theile aus der Luft, durch Regen und Schnee?

Antwort. Nein, wenn er alle Jahre Früchte tragen solle.

Frage. Was wäre also zu thun, wenn er doch ståts besäet, und beårndtet werden sollte?

Antwort. Man müßte ihm durch Fleiß und Kunst noch mehr Dung zuführen.

Frage. Wie viel Wagen voll Dung oder Mist bedürfte man zu einem Morgen Acker?

Antwort. Zu einem mehr, als zu dem andern.

Frage. Zu welchem Morgen Acker bedürfte man mehr, zu welchem weniger Dung?

Antwort.

1) Der Acker, der weniger Bestandtheile aus der Luft erhält, bedarf mehr Mist;

2) der mehr aus der Luft erhält, braucht weniger Dung.

Frage. Welcher Acker wird aus der Luft die mehreste Bestandtheile der Pflanzen anziehen, in sich nehmen, und in sich bewahren?

Antwort. Derjenige, der eine richtige verhältnißmäßige Festigkeit und Lockernheit besizt.

Frage. Wie viel Wagen voll Mist, von 4 Ochsen gezogen, bedarf man also auf einen Morgen eines solchen wohlbestellten Ackers?

Antwort. Sieben, auch nur sechs Wagen voll.

Frage. Wie viel bedarf man auf den, der zu schwer oder zu leicht ist?

Antwort. Neun bis zehn Wagen voll, und doch giebt er noch wenig Früchte.

Frage. Sollte man aber ein solches zu leichtes oder zu schweres Feld nicht durch recht vielen Dünger zwingen können, daß es eine gute Aernte gäbe?

Antwort. Nein, denn zu viel Mist auf einem Acker

1) zeugt viel Gras, und

2) treibt zwar viel Geströh, aber taube schlechte Körner;

3) er widersteht dem auflockernden Froste nicht, wodurch der grünende Saame entgeht;

4) er

4) er verursachet bey vielem Regen Fäulniß des Saamens.

Frage. Soll man also ein solches Feld unbenuzt liegen lassen?

Antwort. Nein; man soll auf das zu leichte Feld nebst dem Miste auch schwere Erde, z. B. Thon aufführen;

auf das zu schwere Feld Kalkmergel, Gyps u. s. f. aufführen, auch dasselbe öfter pflügen, als es sonst gewöhnlich ist.

Frage. Wann ist der Mist auf den Acker zu führen?

Antwort. Es wäre rathsam

1) unmittelbar zuvor, wann man säen will; denn dadurch würde er in der Gährung seine Bestandtheile sogleich dem Saamen mittheilen, und weniger in die Luft verdünsten;

2) gleich bey dem ersten Ackern, also lang zuvor und weit eher, als man säen will; denn durchs öftere Herumwerfen des Ackers würde er besser mit der ganzen Ackererde gemischet werden, und allenthalben Nahrung geben.

Frage. Beydes kann nun nicht zusammen geschehen, welches ist nun von beyden das Beste?

Antwort. Wenn man ihn nicht zu spät, und nicht zu früh aufführet, also in der Mitte der Zubereitung des Ackers, vor dem zweyten Umpflügen.

Frage. Warum dieses?

Antwort. Weil der Mist dabey

1) auf dem Acker durch das nachfolgende zwey- und dreymalige Ackern besser ausgetheilet wird,

2) noch nicht ganz bis auf die Saatzeit vergohren ist,

3) und auch im Vergähren sich viele seiner Bestandtheile an die Erde anhängen, und weniger verdünsten,

4) weil auch sonst, wenn in einem Orte viel Mist beysammen läge, solcher im Gähren den dahin fallenden Saamen faul machen und verderben würde, welches aber durch das öftere folgende Umackern gehoben wird.

Frage. Was ist aber zu thun, um diese Verdünstungen noch mehr zu verwehren?

Antwort. Daß man den Mist, so bald er aufgeführet ist

1) richtig überall hin auf dem Acker gleich austheilet, und so bald dieses gleich nach der Auffahrt geschehen ist, ihn

2) auch unterackert, ihn also lange ruhen läßt, beym dritten Ackern, da er herauf geworfen ist, ihn bald wieder unterackert, ihn wieder herauswirft, und dann bald zur Saat schreitet.

Frage. Warum ist es nicht gut, den Mist lang oben auf dem Acker liegen zu lassen, oder den Acker erst auf den Saamen oben zu düngen?

Antwort. Weil ihn die Sonne den Tag hindurch sehr austrocknet, folglich seine Salze und Oele verflüchtiget, daher seine Dungkraft verdünstet.

Frage. Wenn nun also der Acker vollkommen gut bestellet ist, und er der Pflanzen Bestandtheile in hinlänglichrichtigem Maaße besizet, was ist jezt noch übrig zu thun?

Antwort. Daß man den Saamen, welcher der beste und nüzlichste ist, einstreuet.

Frage. Welcher Saame ist aber der beste?

Antwort. Derjenige, welcher zu einer vollen Zeitigung gekommen ist, alle seine Theile, Keime, Mehl, Schaale, unbeschädigt enthält, und mit keinem Unkraut vermischt ist.

Frage. Warum soll der Saame der beste seyn, der alle seine Theile in vollkommenen Zustande enthält?

Antwort. Weil die Pflanze sonst nicht keimen oder wachsen könnte: denn wäre er beschädigt, so könnte er keine neue Bestandtheile von aussen annehmen; wäre das Mehl in unvollkommenem Zustande, so hätte der Keim keine Nahrung; wäre die Schaale schadhaft, so entstünde daher eine Fäulniß oder andere Krankheit.

Frage. Wie erhält man einen solchen vollkommen guten Saamen?

Antwort. Auf mancherley Weise:

1) wenn man ihn zu Zeiten von den Ländern und Ortschaften her erhandelt, wo er so vollkommen ausfällt, z. B. den Leinsaamen aus Liefland.

2) Wenn man die in die Scheuren gebrachte Garben das erste Mal nur etwas weniges abdrischt, und diesen zuerst ausfallenden recht gezeitigten Saamen zur Saat anwendet.

3) Wenn man die Körner, welche bey dem Werfen auf der Tenne ihrer Schwere wegen am weitesten hinausfallen, zum Saatkorn wegnimmt.

Frage. Kann man ihn aber allzeit von Unkraut vollkommen säubern?

Antwort. Von dem meisten durch das Sieb, aber doch nicht, von allem, denn die Trespen, der Lulch, und dergl. bleiben allzeit zurück.

Frage. Wie erhält man also Saamen, der ganz vom Unkraut rein ist?

Antwort.

1) Wenn man ihn von andern Orten her, wo die Früchte nicht so unrein sind, eintauschet;

2) die Kornähren, ehe sie gedroschen werden, werden, ausliest;

3) sich das Korn, das arme Leute auf dem Ackerfeld zusammen suchen austauschet, und einkauft.

Frage. Wenn man den Saamen von andern Gegenden oder abgelegenen Ländern her erkaufen will, welche Länder muß man hierzu wählen?

Antwort. Diejenigen, welche rauher sind, und unter kältern Himmelsstrichen liegen, als die unsrigen, z. B. so schlägt der Lein aus Liefland in Deutschland vortreflich an.

Frage. Wenn man aber nicht Gelegenheit hat von so entfernten Ländern Saamen zu bekommen, was ist zu thun?

Antwort. Man hat gar oft in seinem eigenen Vaterlande verschiedene Gegenden, davon die einen rauher, oder magerer sind, als die andern; z. B. der Saamen von der Gegend um München schlägt in Mittelbairen gut an.

Frage. Welche Getreidesaamen sind die nüzlichsten auf einem Acker?

Antwort.

1) Diejenigen, welche die Menschen zur Nahrung ihres Leibes und Lebens Unterhalt nicht entbehren können;
2) welche überall im Handel den höchsten Preis, und den besten und beständigsten Absaz haben;
3) welche auf dem Ackerfelde am besten wachsen und gedeihen.

Frage. Welche Getreidarten sind diejenigen, die wir am nöthigsten haben, und die immerhin gute Kaufwaaren bleiben werden?

Antwort. Roggen, Weizen, Vesen, Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Hirsen (gelber Brey) Wicken u. dergl.

Frage. Werden diese Fruchtarten auf einem, wie auf dem andern Ackerfelde, gedeihen und erwünscht auswachsen?

Antwort. Nein, das sieht man aus der beständigen Erfahrung.

Frage. Woher kömmt dieses, daß nicht jede Fruchtart auf allen Aeckern gut fortkömmt?

Antwort. Weil

1) eine jede Fruchtart ihr gewisses Maaß von Salz Oel, feiner Erde, und Wasser bedarf, und

2) weder jeder Acker das nämliche Maaß enthält, welches die Pflanze hauptsächlich zu ihrer Nahrung bedarf, noch

3) wenn er es auch enthalten sollte, es wegen seiner Schwere oder Lockerheit nicht jeder Art Pflanzen hinlänglich zum Ansaugen darreicht.

Frage. Wenn aber ein Acker das richtige Maaß der Pflanzen-Bestandtheile enthielte, sie auch der Pflanze gebührend mittheilete, würde man wohl auf ihn alle Jahre einerley Saamen und Pflanzen säen und bauen können?

Antwort. Nein; denn die Saamen von der nämlichen Art haben schon so viele

Be-

Bestandtheile weggenommen, daß die Erde für die folgenden zu arm und zu mager würde.

Frage. Aber könnte man keine andere Fruchtart bauen?

Antwort. Ja, weil nicht jede Fruchtart eine gleiche Menge der Bestandtheile fodert.

Frage. Was ist also bey dem Ackerbaue räthlich und nüzlich?

Antwort. Daß man nicht alle Jahre auf ebendemselben Acker ebendieselbe Art Saamen säet, sondern alle Jahre mit den Saamenarten abwechselt; z. B. so wächst kein Baum lustig fort, der auf die Stelle gepflanzet wird, wo einer seiner Art vorher gestanden, und eben erst ausgegraben worden ist.

Frage. Wie lange muß man warten, oder wie viele Jahre muß man vergehen lassen, bis man auf den Acker die Saamenart wieder aufsäet, die man schon einmal eingesäet hatte?

Antwort. Je mehr Jahre dazwischen verstreichen, je besser ist es: nicht vor dem dritten Jahre, im 4, 5, 6ten Jahre erst wieder. Z. B. Wörsing, Kohlrabi, etliche Jahre nacheinander auf ebendasselbe

Beet

Beet gepflanzt, gerathen nicht mehr, und ihre Wurzeln werden knollicht, voll schädlicher Maden; sie aber auf ein anderes Beet gesezet, so gedeihen sie wieder, jenes Beet 2 oder 3 Jahre mit Wurzeln gebaut, ist ihnen alsdann wieder zum Wachsthum erwünscht.

Frage. Welche Getreidarten können noch bey hinlänglichem Mist auf leichtern Feldern gebauet werden?

Antwort. Roggen, Haber, Wicken.

Frage. Welche Getreidsorten erfodern zu ihrem Anbau schwerern Boden?

Antwort. Weizen, Dünkel, Gerste, Erbsen, Linsen, Hirsen (gelber Brey.)

Frage. Wo können sie aber alle gesegnet gebauet werden?

Antwort. Auf einem Felde, welches seine richtige Schwere und Lockerheit durch die regelmässige Mischung der Erdarten erhalten hat.

Frage. Giebt es keine Getreidart, die auch auf dem magersten Boden gut fortkömmt?

Antwort. Ja, und diese ist der Buchweizen (Heidenbrey), der wenn der

Bo-

Boden recht mager ist, nicht fingerlang wird, aber voll Saamen ist.

Frage. Ist es vortheilhaft diese Getreideart zu bauen?

Antwort. Auf magern Gründen allerdings sehr vortheilhaft; denn

1) trägt er ebendaselbst am reichlichsten;

2) giebt es ein zwar etwas schwärzlichtes, aber gutes, gesundes, häufiges Mehl;

3) blüht er sehr lange, und giebt dadurch den Bienen, die jeder Landwirth, der sie liebt, fleissig anziehen soll, reichliche Nahrung.

4) Bessert er den Acker.

Frage. Aber, wenn er so lange blühet, wird er dann gleichwohl durchaus gleichzeitig?

Antwort. Keineswegs; es öffnen sich oft wirklich noch frische Blüthen, wann schon die ersten Körner ausfallen.

Frage. Wie hat man sich dann mit der Aernte zu verhalten?

Antwort. Wann die meisten Körner schwarz, der größte Theil der übrigen braun, und die Stengel handbreit (wenn der Buchweizen

weizen hoch ist) über der Wurzel gelb sind, so wird er ausgezogen.

Frage. Ausgezogen? Also nicht gemäht?

Antwort. Nein, nicht gemäht; denn dadurch würden die schwarzen Körner größtentheils verlohren gehen, weil sie sehr leicht abfallen.

Frage. Fallen sie aber durch das Herumtragen nicht auch aus?

Antwort. Sie dürfen auch nicht herumgetragen werden; sondern an einem schönen Sommertage versammelt man eine Menge Kinder auf dem Acker; jedes hat ein Fürtuch umgebunden, davon auch die untern Enden aufgebunden sind. So gekleidet ziehen sie die Buchweizenpflanzen Stück für Stück aus, reiben die Körner zwischen den Händen in ihr Fürtuch, und werfen das leere Geströh hinter sich.

Frage. Und wann sie so ihr Fürtuch voll haben?

Antwort. So leeren sie dasselbe auf ein grosses Leintuch aus, das ausser dem Acker ausgebreitet ist. Bey diesem Leintuch steht ein Knecht, der die Körner in Säcke füllt, welche er auf dem Abend nach Hause führt.

Frage. Was thut man mit dem Stroh, das die Kinder weggeworfen haben?

Antwort. Das wird getrocknet, und dann zum Einstreuen nach Hause geführt.

Frage. Kann man es nicht auch als ein Futter brauchen?

Antwort. Das vom gemeinen Buchweizen nicht, weil es zu wenig saftig ist.

Frage. Giebt es denn noch eine Art von Buchweizen?

Antwort. Ja; er heißt von seinem Vaterland Siberien der siberische.

Frage. Ist er eben so gut wie der gemeine?

Antwort. Er ist noch besser; denn

1) giebt er mehr aus;

2) achtet er die Kälte weniger;

3) kann auch das Stroh davon verfüttert werden.

Frage. Auf welchem Boden muß man mehr Saamen von jeder Getreidsorte aussäen, auf gutem, oder auf magerm?

Antwort. Auf magern Boden.

Frage. Warum das?

Antwort. Weil das Getreid auf magern Boden nicht viel zusezet, man mag es dicht, oder dünne säen; aber auf fetten Boden sezt es gar sehr zu, und bestaudet sich ungemein, wenn es nicht dicht gebauet wird, wie man das allenthalben an jenen Getreidstauden sieht, die ungefähr weiter von den übrigen abgesöndert stehen.

Frage. Worauf hat man beym Aussäen zu sehen?

Antwort.

1) Daß der Saame überall gleich ausgestreuet werde, damit nicht zu viel Saame an einem Orte Mangel an Nahrung leide, da unterdessen an andern Orten, die leer sind, die Pflanzen-Bestandtheile unangesogen zurückbleiben und verkommen;

2) daß er nicht bey regnerischem Wetter eingegget werde, damit der Acker keine harte Cruste bekomme, unter welcher der Saame nicht hervorkommen kann.

Frage. Wann, und zu welcher Jahrszeit sollen die Getreidsorten gesäet werden.

Antwort. Es sind einige Fruchtsorten, die nur im Frühling bey angehender Wärme

gesäet werden können, als Haber, Hirse, Linsen, Erbsen, Wicken; andere im Herbst und im Frühling zugleich, als Roggen, Weizen, Dinkel, Reps, Gerste.

Frage. Was ist die Ursache, daß einige Fruchtsorten nur im Frühling gesäet werden, da doch andere im Herbst und Frühling gesäet werden können?

Antwort. Weil einige zu zart sind, und die Winterkälte nicht ertragen können, auch zur Zeitigung keine so lange Zeit brauchen.

Frage. Welche Aernte von den Früchten, die im Herbst gesäet werden können, und wirklich entweder im Herbst oder im Frühling, wie man will, gesäet werden, wird am besten ausfallen?

Antwort. Die Aernte von der Herbstsaat; Stroh und Korn wird vollkommener und mehlreicher, weil solche Früchte längere Zeit haben sowohl zuzusezen und sich zu bestauden, als auch ihre Bestandtheile nach und nach hinlänglich genug ansaugen zu können.

Frage. Kann man nicht durch die Kunst und durch gewisse Arten von Beizen dem Saamen, ehe man ihn aussäet, diejeni-

gen Theile beybringen, durch welche die Aernte reichlicher und besser ausfällt?

Antwort. Nein; denn, wenn auch diese Beizen wirklich eine fruchtbarmachende Kraft haben sollten, so kann sich dieselbe nicht weiter erstrecken, als daß es den ersten Trieb bey Keimen befördert; sobald aber dieser vorbey ist, und die junge Wurzel ihre Nahrung aus der Erde holt, und das junge Pflänzlein die ihrige theils aus der Wurzel, theils aus der Luft empfängt, fällt das Saamenkorn ab, und kann also weiter nichts nüzen.

Frage. Was hat man aber von den Erfahrungen zu halten, die die Verkäufer derley Dungsalze vorgeben?

Antwort. Daß sie nicht mit der gehörigen Genauigkeit gemacht worden seyen, und also nichts beweisen.

Frage. So soll es denn nicht wahr seyn, daß man mittels des Einquellens oder Beizens mit weniger Saamen gleichwohl eine reichere Aernte bekomme?

Antwort. Es ist allerdings wahr, daß diese Leute auf einem ziemlichen guten Boden von ihrem wenigern eingequollnen Saamen eine reichere Aernte erhalten haben, als sie sonst von ihrem mehrern und nicht eingequollnen Saamen auf ebendemselben Felde nicht erhielten; aber das kam nicht

vom Einquellen, sondern bloß davon her, daß sie weniger Saamen hatten, und daher weitläuftiger säeten.

Frage. Wie kann man das wissen?

Antwort. Einige erfahrne Landwirthe haben eine gleichgrosse Menge vom ungebeizzen und vom gebeizten Saamen gleichdicht auf gleiche Stüke ebendesselben Ackers gesäet, und die Aernten waren vollkommen gleich;

sie haben aber auch eine kleinere Menge sowohl vom gebeizten als ungebeizten Saamen auf zwey andere gleiche Stücke ebendesselben Ackers gleich dünne gesäet, und diese zwo Aernten waren untereinander wieder vollkommen gleich, aber gleichwohl besser als die zwo von den Ackerstücken, wo sie dicht gesäet hatten.

Frage. Kann man aber durch das Beizen des Saamens nicht den Brand verhüten, und schädliches Ungeziefer dadurch von dem Getreide auf dem Felde und auf dem Boden abhalten?

Antwort. Durch das Beizen kann man das Ungeziefer keinesweges verhüten; aber dem Brande kann man zuvorkommen.

Frage.

Frage. Wie geht dieses zu?

Antwort. Man nimmt eine ziemlich grosse Menge gelöschten Kalkes und rührt ihn in einer noch grössern Menge Wassers ab, daß es ein starkes Kalkwasser werde, oder man nimmt statt alles dessen eine Menge alten abgefaulten (beyleibe nicht frischen) Urins, schüttet dann einen Theil des Saamens hinein, und rührt ihn mit diesem Kalkwasser oder Urin wohl ab; alles, was in die Höhe geht; wird mit einem Schöpflöfel weggenommen, und wenn nichts mehr in die Höhe geht, der Saamen herausgenommen, auf einem reinen Orte wohl ausgebreitet, und getrocknet; so macht man es dann stückweise auch mit dem übrigen Saamen, bis man allen so abgewaschen hat.

Frage. Welches ist die Ursache dieses Verfahrens?

Antwort. Es ist dieß eigentlich eine blosse Reinigung des guten Saamens von dem anklebenden Brande, und von den brandigen Körnern. Wäre man versichert, daß das Brandmehl nur von aussen die ganz gesunden Körner beschmuzet hätte, und daß sich kleine Körner darunter befänden, die den Brand auch in ihrem Innern hätten, so würde man diese Abwaschung eben so

gut in klaren Brunnenwasser vornehmen können.

Frage. Warum muß man denn wegen jener Körner, die den Brand inwendig haben, und sich vielleicht unter dem Saamen unbemerkt befinden möchten, starkes Kalkwasser, oder abgefaulten Harn nehmen?

Antwort. Weil diese Körner geringer sind, als die gesunden, mithin in einem starken Kalkwasser oder abgefaulten Harn obenauf schwimmen, in welchem die guten gesunden Körner noch zu Boden fallen; aber diese brandigen Körner sind schwer genug, daß sie eben so gut, als die gesunden, in einem blosen Wasser, oder auch in einem schwachen Kalkwasser zu Boden sinken.

Frage. Sind es denn diese brandigen Körner, aus welchen die brandigen Halme hervorwachsen?

Antwort. Nein; ein brandiges Korn, das in seinem Innern den Brand hat, kann nicht keimen, folglich gar keinen Halm treiben.

Frage. Warum müssen sie denn so fleissig von den gesunden Körnern abgesondert werden?

Antwort. Derowegen, weil der schwarze Staub, der sich auf oder in einem Korne befindet, der Saame einer kleinen Schwammenart ist, die sich auf den noch ganz kleinen Aehren, die noch im Halme verborgen steken, und noch in der Milch sind, ansezet, und sie verderbt; man muß daher sich der größten Sorgfalt befleißigen, daß man den Saamen dieser bösen Schwammenart nicht selbst auf den Acker bringe.

Frage. Kömmt denn dieser Saame von der bösen Schwammenart nur mit den Körnern auf das Feld?

Antwort. Man kann ihn auch mit dem Dung auf das Feld bringen, wenn sich unter demselben ein Stroh befindet, das von einem brandigen Getreide ist, und noch nicht genug verfault ist; auch mit dem Sacke, in welchem der Saame eingefaßt wird, oder mit dem Säetuche kann man das schon reine Getreid wieder verunreinigen, wenn sie nicht ganz neu gewachsen sind.

Frage. Was soll man mit jenem Saamen machen, den man abgeschöpfet hat?

Antwort. Man kann ihn in reinem Wasser einige Male abwaschen, und dann dem Geflügel vorwerfen.

Frage. Kann man den Brand sonst auf keine andere Art verhüten?

Antwort. Es giebt Landwirthe, die nur zweyjährigen Weizensaamen bauen, und keinen Brand in ihren Weizenäckern haben, unterdessen die Aecker ihrer Nachbarn, die heurigen Saamen bauen, voll Brand sind.

Frage. Auf was gründet sich dies?

Antwort. Darauf, daß die Saamen verschiedener Pflanzen ihre Fähigkeit zu keimen nur eine kurze Zeit behalten; nach der Erfahrung dieser Landwirthe behält also der Saamen desjenigen Schwammens, den wir Brand heissen, diese Fähigkeit nicht zwey Jahre lang.

Frage. Aber ist es nicht möglich, den Dinkel oder Weizen, wann er durch die unter dem Getreide befindliche brandige Aehren im Ausdreschen durchaus schwarzgefärbt worden, wodurch auch das Mehl selbst schwarz wird, durch ein einfaches, leichtes, keinen Aufwand verursachendes Mittel vollkommen zu reinigen, daß er zum Verkauf geschickt werde, und weisses Mehl gebe?

Antwort. Ja, man brenne gelben Leimen, zermalme ihn, und schütte zu jeden Sack voll Dinkel oder Weizen 6 bis 8 Pfund, rüt-

rüttele alles wohl durcheinander, und bringe ihn damit auf die Gerbemühle.

Frage. Wie kann man das Getreide auf dem Kornboden vor dem Wurme bewahren?

Antwort. Es giebt kein ganz unfehlbares Mittel; unterdessen räth man an, in der Scheune jede Lage mit etwas Salz zu besprizen, und wenn man das Getreide aufschüttet, so soll man das nämliche noch einmal thun.

Frage. Was ist also der Nahrungssaft der Pflanzen?

Antwort.

1) Das Wasser, welches mit Salz, Oel, und den feinsten Erden vermischt ist, und

2) ihnen durch den Dung zugeführet wird, welcher auf dem Acker gähret, und sich zu der Pflanzennahrung in Dünsten auflöset.

Frage. Wer also einen Dung zum Befeuchten der Aecker haben will, was bedarf er vorzüglich dazu?

Antwort. Lebendige Thiere, und zwar solche, die

1) ohne viele Kosten bey schlechterm Futter gehalten werden können;

2) die guten, und bessern Mist, als andere, machen;

3) die viel, und mehrern Dung, als andere, abwerfen;

4) die dabey zu mehrerem und mancherley Nuzen und Gebrauch verwendet werden können.

Frage. Welches ist dieses Vieh?

Antwort.

1) Die Schaafe;

2) das Rindvieh.

Vom
Wiesenbau
insonderheit.

Frage.

Wenn man aber dieses halten und ernähren soll, was bedarf man dazu?

Antwort. Wiesen, auf welchen man das Futter für dieselbe erhält.

Frage. Soll man auf solchen das Vieh weiden?

Antwort. Nein, sondern man soll das Gras darauf abmähen, und es theils im Sommer grün im Stall verfüttern, theils zu Heu machen, und es zur Winterfütterung in die Scheune bringen.

Frage. Warum soll man aber das Vieh gar nicht auf dem Felde weiden?

Antwort.

Antwort. Weil man dadurch weit mehr Schaden als Nuzen hätte.

Frage. Welches würde der Schaden seyn, der aus der Hütung entstünde?

Antwort.

1) Durch das Weiden erkranket das Vieh, und entstehen die Viehseuchen natürlich, da dasselbe dabey dem Regen, der Kälte, der Hize abwechselnd stets ausgesezet ist, und viel Ungesundes hineinfrißt, wodurch mancherley ganz unvermuthete Krankheiten entstehen, die sehr unrichtig der Hexerey zugeschrieben werden.

2) Lauft es sich zu sehr ab, wodurch es dürre wird, das junge Vieh im Wachsthum verhindert wird, die Kuhe aber dadurch die Milch versagt.

3) Das meiste Gras wird auf den Weiden besudelt, vertreten, und das wenigste benuzt und gefressen.

4) Das Gras wird, ehe es sich besaamen kann, abgefressen, wodurch die guten Grassorten vergehen, und schlechtes und weniges Gras herfür wächst.

5) Es werden ungeheure Strecken Feldes erfordert, wenn sich wenige hundert Stücke Vieh ganz darauf ernähren sollten, da man von ihnen im Stalle vielmal so viel

Vieh

Vieh mehr erhalten könnte, wenn diese Strecken zu Wiesen angeleget würden.

6) Dadurch, daß solche unübersehliche Weiden geduldet werden, wird die Bevölkerung gehindert, folglich hat der Landmann auch den guten Verkauf seiner Waare nicht, den er in einem bevölkerten Lande haben würde.

7) Der Dung des Viehes, den man zu Düngung der Aecker ganz unumgänglich nothwendig bedarf wird durch den Weidegang völlig unnüze verschleppet.

Frage. Aber wie soll eine Kuhe aufnehmen, wenn sie immer im Stalle verbleiben muß?

Antwort. Wann man an der Kuhe die Zeichen merkt, daß sie den Stier zulassen möchte, so darf man beyde nur auf den Hof herauslassen, oder für diese kleine Zeit auf eine Wiese führen. Man hat dabey den Vortheil, daß man es genau weis, wann der Stier bey dieser oder jener Kuh zugekommen sey, man kann daher die Tage nachzählen, um der Kuh zu rechter Zeit vor dem Gebähren zur Ader zu lassen, welches die Geburten ungemein erleichtert, und viel Unglück verhütet.

Frage. Was hat man von jenen zu halten, die ihr Galtvieh ohne Aufsehen in den Wäldern herum gehen lassen?

Antwort. Das sie sehr unvorsichtig handeln, und ihre Wirthschaft schlecht verstehen; denn

1) ist es der Gefahr ausgesezt vom nächsten besten gestohlen zu werden;

2) fehlt es einem solchen Viehe an der gehörigen Wartung, es ist Tag und Nacht allen, oft schnellen Abwechslungen der Witterung ausgesezt, und verfällt in gar mancherley Krankheiten;

3) bringt es oft Krankheiten mit in den Stall, und stecket den ganzen Stall an;

4) verderbt es den jungen Anflug des Holzes, geräth wohl gar auf fremde Aecker und Wiesen, welches dann alle Augenblicke zu Pfandstrafen Anlaß giebt.

Frage. Sollen also auch die Schaafe im Stalle gefüttert werden?

Antwort. Nein, sondern auf dem Felde, und zwar da, wo Menschenhände nichts bauen oder einärndten können: auf Hügeln, Bergen, Einödden, Brachäckern, abgeärndteten Aeckern; denn je rauher die Gegend

ist,

ist, je gesunder ist die Fütterung für die Schaafe. (*)

Frage. So verschleppen die Schaafe aber ihren Mist?

Antwort. Ja, den Tag hindurch, und doch nicht ganz unnůz, wenn sie auf den Aeckern geweidet werden; des Nachts aber, im Pferg auf den Aeckern eingeschlossen, düngen sie vortreflich, wenn man diese Aecker bald umbricht und ihr Mist untergeackert wird.

Frage. Was wäre also aus den bisherigen Viehweiden zu machen?

Antwort. Die sind alle in Aecker und Wiesen zu verwandeln.

Frage.

(*) Es ist überhaupt ein Vorurtheil, wenn man sich einbildet, man müsse auf einem jeden Hofe eine grössere oder kleinere Herde Schaafe haben. Gegenden, die magern Boden haben, wo nichts als kurzes mageres Gras wächst, von allen Getreidtearten nur der Buchweizen mit Vortheil gebauet werden kann, sind die einzigen, wo die Schaafzucht wahren Gewinnst abwirft; nasse Gegenden, die den Schaafen sehr schädlich sind, machen ihre Zucht vielmehr nachtheilig; und auf Gegenden, die zwischen beyden das Mittel halten, muß die Schaafzucht dem Feld= und Wiesenbaue, und ihren Verbesserungen nicht vorgezogen werden.

Frage. Was ist eine Wiese?

Antwort. Diejenige Strecke Feldes, auf welcher die lange Fütterung des Viehes wächst, welche abgemähet, grün, oder als Heu verfüttert wird.

Frage. Wie vielerley Wiesen giebt es?

Antwort. Zweyerley Arten:

1) die Wiese, auf welcher das Gras für sich, und von Natur wächst, welche die natürliche Wiese heißt;

2) die Wiese, auf welcher der Grassaame ausgesäet wird, und die durch die Kunst angebauet wird; sie heißt die künstliche Wiese.

Frage. Wo soll man die natürlichen Wiesen anlegen?

Antwort. Da, wo es nicht rathsam ist, einen Acker anzulegen, wo

1) Ueberschwemmungen, die die lockere Erde des Ackers wegführen würden, zu besorgen sind;

2) wo es für den Acker zu feuchte ist,

3) wo man der Wiese von irgend einem Orte her eine gute fruchtbare Wässerung geben kann.

Frage.

Frage. Wenn nun auf einer solchen angelegten Wiese gut und viel Gras wachsen soll, was hat man in Absicht auf sie zu thun?

Antwort. Man muß

1) die Hindernisse eines vollkommenen Graswuchses wegräumen und vertilgen;

2) die Mittel dagegen hinzu thun, durch welche ein gutes Gras häufig hervorwächst.

Frage. Welches sind die Hindernisse des vollkommenen Graswuchses?

Antwort. Deren sind mehrere:

1) das häufige Moos (Mieß.)

2) Gesträuche, Ameisenhaufen; der Maulwurf u. dergl.

3) zu lange stehen bleibende, und allzuviele Wasser.

Frage. Wie sind diese Hindernisse zu heben, und auszureuten?

Antwort.

1) Das Moos wird vertilget durch Aufstreuung des Aschens der Wäscherinn, der Seifen und Salpetersieder (Saliterer), des Gypsstaubes, und durch einen eisernen Rechen, durch den man es im Frühjahre herausreisset.

2) Gesträuche werden ausgehauen, und ihre Wurzel ausgegraben, darauf der Boden wieder geebnet. Ameisenhaufen werden im späten Herbste ausgegraben, mit heissem Wasser begossen, und auf die Aecker geführet. Der Maulwurf wird mit den bekannten Fallen gefangen.

3) Das allzuviele und zu lange stehenbleibende Wasser muß durch mehrere Gräben gegen die Tiefen abgelassen werden.

Frage. Wenn aber das Wasser alle Bestandtheile aller Pflanzen enthält, und sie ihnen zuführet, wie sollte das Wasser schaden können?

Antwort. Wenn von den Bestandtheilen, Wasser, Salz, und Oel, eines im Ueberfluß vorhanden ist, so schadet es mehr, und nuzet nicht mehr. Ein allzulang stehendes Wasser fault, und bringt die guten Grassorten selbst zum Faulen; es erweichet den Boden zu sehr, und die Luft wird von der Erde und den Wurzeln abgehalten, mithin keine hinlängliche Wärme, und zu wenig von den öligen Bestandtheilen an dieselben gebracht.

Frage. Wenn allzuvieles Wasser schadet, sollte der Abgang des Wassers nicht auch schaden?

Antwort.

Antwort. Allerdings: denn da das Wasser den Pflanzen alle Bestandtheile zuführet, so bekommen sie dieselben ohne Wasser nicht, sie können daher nicht wachsen, sie schmachten, verderben, und sterben endlich gar ab.

Frage. Wie ist diese Hinderniß des Graswuchses zu heben?

Antwort. Daß man, wo es möglich ist, durch eine Wässerung der Wiese zu Zeiten Feuchtigkeit giebt, wann die Regen fehlen, und ausbleiben.

Frage. Welche Wässerungen sind hier die besten?

Antwort. Diejenigen, welche

1) gegohrnes Wasser, so durchs Stehen gegohren hat, enthalten, aus Viehtränken, Seen, Mistlachen aus den Dorfschaften;

2) derer Wasser nicht kalt, sondern im Stehen durch die Sonnenhize den Tag hindurch warm geworden sind.

Frage. Wie kann man dieses erhalten?

Antwort. Wenn man an einem Orte, woraus das Wasser auf die Wiese geführet werden kann, eine Quelle, oder einen sonstigen Zulauf, etwa von einer Strasse,

oder einem Bache hat, eine Vertiefung, oder einem kleinen Teich machet, solchen wohl verwahret, mit einer Schleusse versieht, durch die man bey dürrem Wetter die Wiese in verschiedenen Zeiten befeuchtet.

Frage. Wird aber eine solche Wässerung bey allen Wiesen angebracht werden können?

Antwort. Nein, weil man nicht überall Quellen und Zuflüsse haben kann.

Frage. Welches ist aber das Mittel, eine Wiese, welcher die Wässerung fehlet, recht tragbar zu machen?

Antwort. Nichts sonst, als der Dung.

Frage. Welcher Dung würde für die Wiese der beste seyn?

Antwort. Derjenige, welcher

1) viel Grasbestandtheile enthält,

2) viel aus der Luft anzieht,

3) sich nicht zu schnell auflößt, folglich Salz, Wasser, und Oel nicht so bald ausdünstet,

4) das Wild, die Hirschen, Rehe, u. s. f. nicht anlocket, sich vorzuglich da zu nähren.

Frage.

Frage. Ist dieser Dung von lebendigen Thieren?

Antwort. Ja, aber nicht allein; und man hat meistens nicht Dung genug seine Aecker recht gut zu düngen, daß also für die Wiesen nicht viel übrig bleibt.

Frage. Welche aus den übrigen Düngungsmitteln schlagen am besten an?

Antwort. Der Schlamm aus Seen, Viehtränken, die Gassenerde, alte Wände, alte Backöfen, und dergl. Denn diese haben viele Bestandtheile in sich die Pflanzen zu ernähren, halten sie länger in sich, lösen sich langsam auf, und geben der lockern Wiese eine fruchtbare Festigkeit.

Frage. Da man aber diese Dungsorten nicht allzeit, und in keinem hinlänglichen Maasse haben kann, hat man kein anderes, so diesem gleich kommt?

Antwort. Ja, den Staub von zerstossenen Kalksteinen, von dem harten Mauerstein, vom Mergelstein, vom Tufstein, sonderlich vom Gyps, Alabaster, und Marmor, welcher Staub das beste Gras und den Klee im Uebermaaß auf 2 bis 3 Jahre lang hervortreibt, viele Luftsalze und Oele anzieht, die in der Erde befindlichen auflößt, sie langsam abgiebt, in manchen

Orten im Ueberfluß und unentgeltlich zu haben ist, mit sehr geringen Kosten zerstossen und zubereitet werden kann, in mässiger Menge aufgesäet die größte Wirkung thut, und das Wild gar nicht anlocket.

Frage. Düngt denn nicht auch das Salz, oder Hallbözig, was bey Salzsiedereyen weggeworfen wird, oder auch die Asche?

Antwort. Ja, vortreflich, wenn es viel regnet; allein bey dürrer Witterung verbrennet es alles, kostet Geld, und lockt das Wild über die Maassen an, alles, was damit besäet ist, abzufressen.

Frage. Wie viel braucht man vom Gypsmehl, oder zerstossenem Kalk zu einem Morgen Wiesen?

Antwort. Funfzehn bis zwanzig Mezen vom Gypsmehl, mehr, oder weniger, wie man will; weniger wird nuzen, mehr wird nicht schaden; vom Kalkmehl braucht man aber weniger.

Frage. Auf welchen Wiesen ist es am dienlichsten?

Antwort.

1) Auf festen, leimichten Wiesen.

2) Auf

2) Auf feuchten Sumpfwiesen, besonders, wenn sie vorher die nöthigen Ablaufgräben erhalten haben.

Frage. Wenn soll es aufgestreuet werden?

Antwort. Im Frühjahre, je eher je besser; im Winter auf den Schnee; auch schon im Herbste.

Frage. Wie ist der Gyps am besten zu gebrauchen, gebrannt oder ungebrannt?

Antwort. Nicht gebrannt, sondern ungebrannt; denn der Gyps hat die Eigenschaft, daß er gebrannt, wenn darnach Wasser dazu kömmt, steinfest wird.

Frage. Wie wird er am leichtesten zermalmet?

Antwort. Auf einer Oel- Loh- oder Walkmühle, oder in einem Troge, in welchem man das Obst zum Most zerquetschet, wenn der Stein vorher etwas mit einem Hammer zerschlagen ist.

Frage. Wie wird der Kalkstaub auf die Wiese gebracht, gebrannt, oder ungebrannt?

Antwort. Er kann gebrannt und ungebrannt mit gleich gutem Erfolge und Nuzen gebraucht werden; ungebrannt kann man ihn zu jeder Zeit mit gleich gutem Nuzen auf

die abgemähete Wiese bringen; gebrannt aber nur im späten Herbst, im Winter, oder zu Anfang des Frühlings.

Frage. Wird aber der gebrannte Kalk die Graswurzeln nicht verbrennen?

Antwort. Man muß ihn nicht ungelöscht aufführen; am besten ist es, wenn man es so macht: man löset den ungelöschten Kalk mit einer grossen Menge Wasser auf, daß das ganze wie eine Milchsuppe aussieht; mit diesem füllt man ein grosses Faß an, das statt des Zapfens eine Pipe hat; an die Pipe ist ein lederner Schlauch befestiget, der unten ein Loch hat. Nun führt man das Faß auf die Wiese, ein Mann folgt ihm, und hat das Ende des Schlauchs in der Hand. Ist man nun auf der Wiese, wird der Hahn aufgerieben, und der Mann, der das Ende des Schlauches in der Hand hat, schlingt den Schlauch beständig hin und wieder.

Frage. Wird aber der Gypsstaub und das Kalkwasser die Wiese nicht verderben, und alle Kraft aus ihr herausziehen?

Antwort. Nach vielen Jahren möchte es wohl geschehen, wenn man nicht zuweilen einen Mist, alte Lumpen, oder andere Abgänge von Thieren, und Pflanzen aufführet.

Frage.

Frage. Wie lange wird die Wirkung des Gypses oder Kalks anhalten?

Antwort. Ungefähr zwey, drey Jahre hintereinander.

Frage. Wann soll man den Mist, und die übrigen Abgänge von den Thieren und Pflanzen auf die Wiese führen?

Antwort. Gewöhnlich geschieht dieses sehr frühezeitig im Frühlinge; aber viele Landleute thun es kurz vor dem Winter, und diese thun besser, bekommen auch schöneres Gras.

Frage. Warum das?

Antwort. Durch die Kälte, und das Schneewasser wird der Dung, oder Mist recht gut und stark aufgelöset, und viel häufiger unter die Erde gebracht, als wenn man ihn erst im Frühlinge auf die Wiese bringt.

Frage. Wenn eine Wiese gar zu sumpficht wäre, würde da der Dung oder Mist auch anschlagen?

Antwort. Ja, aber vorher muß man

1) durch hinlängliche Gräben die Feuchtigkeiten abzapfen;

2) die Stelle mit Kalkmergel, Sand, Gyps über und über wohl befahren, damit der

Boden besser austrockne, und künftig die Feuchtigkeiten besser abgebe.

Frage. Allein, wie sollte eine Wiese, welche wenige, und noch überdies schlechte Grassorten erzeuget, bessere Grasarten erhalten?

Antwort. Auf folgende Weise:

1) Selbst die Luft führt öfters durch die Winde bessern Grassaamen zu.

2) Man muß solche Wiesen öfters mit Heublumen aus der Scheune bestreuen.

3) Man kann nichts besseres thun, als wenn man nach Abmähung des Heues und des Grummets die Wiese mit dreyblättrigen Kleesaamen des Jahrs einmal besäet.

4) Bey der Heuärndte warte man nicht, bis das Gras auf solchen schlechten Wiesen zeitige, und der Saamen ausfalle; man mähe vielmehr alles eher ab, und bestreue die Wiese mit den Heublumen von einer guten Wiese.

Frage. Was heißt man eine künstliche Wiese?

Antwort. Sie ist diejenige Strecke Feldes, auf welcher man, nachdem sie vorher tüchtig gepflüget und bearbeitet worden

ist,

ist, den Saamen von denjenigen Grassorten, die man beliebet, einsäet, und baut.

Frage. Was für Kräuter und Gräser werden für eine künstliche Wiese angerathen?

Antwort. Der rothe dreyblättrige Klee; der ewige Klee (auch Luzernerklee und Schneckenklee genannt); die Esparzette oder das Heiligheu; und das Raygras.

Frage. Was hat man von diesen Futterkräutern zu halten?

Antwort.

1) Das Raygras ist ein böses Unkraut, das auf unsern Feldern von sich selbst wächst, und auch in den Winkeln der Höfe häufig vorkömmt; es giebt ein schlechtes mageres Heu, und ist dem Viehe nicht sehr gesund, wie dann die Pferde davon ganz traurig werden.

2) Der rothe, dreyblättrige Klee ist gar ein herrliches Futter für das Vieh, giebt dreymal mehr aus als anderes Gras, macht den Boden, in dem er wächst besser, braucht nicht viel Arbeit beym Bauen, und die Kühe, die man damit füttert, geben eine vortrefliche Milch, aus der man die schönste Butter bekömmt.

Frage. Auf welchem Lande ist der dreyblättrige Klee zu bauen?

Antwort.

1) Er hasset alle feuchte, sumpfige Pläze, und liebt gar keine Wässerung, es müßte nur ein Jahrgang gar zu trocken seyn, da man wohl sehr behutsam etwas weniges Wasser auf das Kleefeld leiten könnte; aber dann müßte man die Schleisse gleich wieder schließen.

2) Ein gemäßigt schwerer Boden ist für ihn der beste; doch geräth er auch auf leichterm Boden, wie auf dem schweren, ganz gut.

Frage. Wie wird der Klee gebaut?

Antwort. Es giebt viererley Arten den dreyblättrigen Klee zu bauen:

1) Es wird der Acker, auf dem man ihn bauen will, wohl gepflüget, etwas gedünget, der Saame im Frühjahre eingesäet, und untergeegget.

Der Klee bleibt hier bis in das dritte Jahr stehen, wird im ersten Herbst einmal, das folgende Jahr drey= bis viermal, das dritte Jahr (bis auf das, was man zum Saamen stehen lassen will) zweymal abgemäht. Wann im drit-

dritten Jahr der Saame reif ist, so werden die Häuptlein abgeschnitten, und dann das übrige als Kleeheu gemähet; dieser Theil des Ackers wird daher im dritten Jahre nur einmal gemähet.

Vor dem Winter belegt man ihn allemal mit kurzem Mist, den man im Frühjahre wieder wegbringt; im Frühjahre streut man gestossenen Gyps, oder Kalkmergel, oder ungebrannten Kalksteinstaub auf.

Nachdem man ihn das leztemal im dritten Jahre gemähet hat, bereitet man den Acker zur Wintersaat, die auf dem umgebrochenen Felde mit keinem oder nur wenigen Dung ausserordentlich wohl gedeihet.

2) Man baut Gerste oder Haber auf das Sommerfeld. Vierzehn Tage darnach säet man den Kleesaamen darüber, ohne ihn einzueggen. Bey der Aerndte schüttelt man den Klee behutsam aus, den man denn noch im selbigen Herbste noch einmal wird mähen können, wenn der Jahrgang gut, und der Boden nicht schlecht ist. Ueber Winter bedeckt man ihn mit kurzem Mist, im Frühjahre besäet man ihn mit Mergel u. d. gl. und mähet ihn den Sommer hindurch, so oft man

man kann; gegen den Herbst bereitet man den Acker zur Wintersaat, die ganz vortreflich ausfallen wird.

3) Man säet unter den Klee etwas Haber, den man um Jakobi oder noch etwas eher abmähet, und grün verfüttert, wodurch der Kleesaamen bezahlet wird. Uebrigens verfährt man auf die Art, wie bey der zweyten Art gesagt worden.

4) Man streut den Kleesaamen im Frühjahre bey Zeiten auf den Roggen, Weizen oder Vesen oben auf, welcher dann nach geschehener Korn-, Weizen-, oder Vesen-Aerndte noch einmal gemähet werden kann. Das weitere Verfahren mit dem Klee ist wie bey der ersten Art.

Frage. Wie lange dauert der Klee?

Antwort. Drey bis vier Jahre; man muß ihn aber niemal bis ins vierte Jahr stehen lassen, weil er nach dem dritten Jahre stark ausbleibt.

Frage. Wenn man den dreyblättrigen Klee in die Kornfelder, besonders nach der dritten und vierten Art, einsäet, wird man denn nicht künftiges Jahr der Sommerfrüchte, sofern man ihn stehen läßt, entbehren müssen? Ackert man ihn aber um,

ist

ist es wohl der Mühe und Kosten werth, ihn eingesäet und ihn nur einmal im Herbste abgeschnitten zu haben?

Antwort.

1) Wenn man die Kleesaat auf die Habersaat nach der zweyten Art macht, so hat man seine Sommerfrucht, noch eine Kleeärndte im Herbste, im folgenden Jahre statt des magern Brachfeldes einen reichen Kleeacker, auf welchem im dritten Jahre die Winterfrucht herrlich wohl geräth.

2) Aber auch, wenn man die Sache nach der ersten, dritten, oder vierten Art anstellet, wird der Abgang der Sommerfrucht gewiß zwey = bis dreymal ersezt, weil auf einem umgebrochenen Kleefelde die Winterfrucht gar außerordentlich wohl gedeihet.

Frage. Was hat man vom ewigen Klee und dem Heiligheu zu halten?

Antwort. Der Ewige Klee

1) dauert viel länger als der rothe Klee, nämlich 6, 10, oft bis 30 Jahre;

2) Doch sind die Stengel magerer, die Blätter kleiner;

3) die

3) die Wurzeln machen den Boden so fest, daß man ihn nachmals sehr hart umpflügen kann;

4) auf einem Boden, der nicht sonderlich gut ist, geht er sehr leicht aus;

5) er sauget den Boden aus;

6) er wird leicht vom Unkraute verdrängt, und fodert das ausjäten, da hingegen der rothe Klee kein Unkraut aufkommen läßt.

Das Heiligheu

1) kömmt gut auf einem jeden Boden fort, wenn er nur in einer beträchtlichen Tiefe eine Lage recht guter Erdart hat;

2) es dauert länger als der rothe Klee, nämlich neun Jahre;

3) ist nährender und fetter als der ewige Klee.

4) es macht den Acker fruchtbarer.

Frage. Was hat man daraus zu schliessen?

Antwort.

1) daß der rothe Klee wohl überhaupt für für unsere Gegenden das beste Futterkraut sey.

2) Daß man doch, weil der Klee sehr schwer zu trocknen ist, das Heiligheu in denen Gegenden, wo es angienge, mit größerm Vortheile bauen würde;

3) Daß man aber die Versuche, ob das Heiligheu auf dieser oder jener Gegend gut fortkommen werde, sehr im Kleinen anstellen müsse, damit der Schade nicht groß sey, wenn es nicht gerathen sollte.

Frage. Soll man also den ewigen Klee nicht bauen?

Antwort. Es ist allerdings ein gutes Futterkraut, aber der rothe Klee ist besser, auch kann man seinen Saamen leicht haben, weil es eben der Klee ist, der auf unsern Wiesen von sich selbst wächset; auch das Heiligheu geht an denen Orten, wo es gut geräth, dem ewigen Klee noch vor.

Frage. Welche Gegenden in Baiern möchten wohl für das Heiligheu die besten seyn?

Antwort. Es läßt sich da nichts Bestimmtes sagen, weil überall der Boden gar sehr ungleich ist; doch scheinen der Dinkelboden um Straubing, die Waldrevier gegen die böhmische Gränze, und die Gegend gegen Tyrol hin, die besten Gegenden dazu zu seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Frage. Wird aber das Vieh nicht auflaufen, wenn es mit Klee, Heiligheu, oder Luzerne gefüttert wird.

Antwort. Wenn man lauter Klee, Heiligheu, oder Luzerne, und zwar grün, verfüttern wollte, so wird dieser Zufall eben keine Seltenheit seyn; daher soll man

1) Kälbern gar kein solches Futter, ja nicht einmal Gras geben;

2) dem erwachsenem Viehe lieber Kleeheu, oder doch den frischen Klee mit anderm Futter gemischt, und, wenn es seyn kann, abgebrühet geben.

Frage. Wenn man einmal auf ein Land Klee gesäet, solches aber nun wieder umgebrochen hat, ist es räthlich, sogleich wieder Klee darauf zu säen?

Antwort. Nein, sogleich nicht, weil er schlecht gedeihet; wartet man aber 3 bis 6 Jahre, so kann er wieder mit Nuzen da gebaut werden.

Frage. Ist es nicht rathsam, die Felder allesammt, Aecker und Wiesen, umzuwandeln, den Acker in Wiesen, die Wiese in Acker zu verkehren?

Antwort.

Antwort. Ja, allerdings, wenn anders die Wiese zum Acker eine Lage hat, nicht zu sumpfig, und den Ueberschwemmungen nicht ausgesezet ist.

Frage. Was würde aber zu dieser Veränderung anrathen?

Antwort. Die Wahrheit:

1) daß ein Gewächse, das immer auf ebendemselben Felde gebaut und gesäet wird, nicht so gut gedeihen kann, als wenn man mit ihm im Anbau auf den Feldern umwechselt;

2) daß ein bearbeiteter Grund mehr Bestandtheile der Pflanzen anzieht, als ein von undenklichen Zeiten her verhärteter Wiesengrund;

3) daß auf einem aufgelockerten Felde der Wiesenbau besser seyn muß, als auf dem Gegentheile.

Frage. Wie wäre aber dabey zu verfahren?

Antwort.

1) Man sollte gar keine Brache halten, und alle Jahre alle Feldungen anbauen, sie als Wiesen, oder als wirkliche Fruchtfel-

der, nuzen; daher alle Felder, wenigstens alle seine Aecker

2) in vier gleiche Theile abtheilen, und sie

3) also anbauen: den ersten Theil mit Kleesorten, den zweyten mit Kartoffeln u. d. gl., den dritten und vierten mit frühen Winter- und Sommergewächsen.

Frage. Allein, so würde man keine Zeit haben, den Acker zum Wintergetreidebau bestellen und bearbeiten zu können?

Antwort. Das würde dennoch geschehen können, wenn man das Viertel, worauf künftig Wintergetreide gesäet werden sollte, mit solchen Früchten besäet oder bepflanzet hätte, welche entweder

1) schon um Johannis könnten abgeschnitten, und sodann der Acker bis zur Herbstsaat bearbeitet werden könnte, oder

2) wenn solche Pflanzensorten da gebauet würden, unter und bey welchen den ganzen Sommer hindurch der Acker dennoch gebaut, und öfters bearbeitet werden könnte;

3) wenn mit allen Sorten der Gewächse wohl gewechselt würde.

Frage. Allein, dem ungeachtet würden aus einem Felde alle Bestandtheile der Ge-

Gewächse gänzlich ausgesogen werden, die nicht so bald und genugsam aus der Luft in dasselbe zurückkommen würden.

Antwort. Es würde die Fruchtbarkeit des Ackers dennoch erhalten werden,

1) wenn man mit den Fruchtsorten so umwechselte, daß im vierten oder achten Jahre erst die Sorte wieder darauf zu stehen käme, die schon da gestanden war;

2) müßte, und könnte man den Acker mehr düngen;

3) würde zur Fruchtbarkeit sehr vieles beytragen, wenn auf solchem alle vier Jahre Klee gesäet würde, da aus der Erfahrung bekannt ist, daß ein solcher Acker ausserordentlichen Trieb hat (*)

Frage. Wie müßte also diese Bauart besorget und angeordnet werden?

Antwort. Also: Auf das erste Vierte würde Rogen, Vesen, Weizen, Winterrübsamen (Winterreps, Winterrübsen) gesäet; in das zweyte Viertel käme Sommer-

(*) Ich darf es mit Dreustigkeit auf erprobte, vielfältige Versuche hieher sezen, daß ein solches Kleefeld umgebrochen ein Drittheil mehr Getreid giebt, als ein anderer bestgedüngter Acker.

merweizen, Sommervesen, Sommerroggen, gemeine und nackende Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, mit überall eingestreuten Kleesaamen; in dem dritten Viertel stünde also Klee; in das vierte Viertel, würden Sommerrübsaamen, Kartoffeln (Erdäpfel), Mays (türkisches Korn), weisse Rüben gepflanzet. (**) Von allen diesen Vierteln würde ich aber einen gleichen Theil besonders absöndern, und auf diesen Theil des ersten Viertels Tobak: auf den gleichen Theil des zweyten Viertels Lein: auf den dritten gleichen Theil des dritten Viertels Buchweizen (Heidenbrey): und endlich auf den gleichen Theil des vierten Viertels Hirsen (gelben Brey) bauen.

Ich will es in einem Bilde deutlicher zeigen: siehe Tabelle.

Man verstehe mich wohl. Es ist nicht so gemeint, daß man alle die verschiedenen Fruchtarten, die auf dem Papiere auf einem

(**) Einer meiner Freunde hat die Probe mit Kartoffeln und Reps im Jahre 1769 das erste Mal gemacht: von 125 Simri (ein nürnbergisches Getreidemaaß) Kartoffeln, die er legen ließ, erhielt er eine Aerndte von 900 Simri; von 1 Maaß Reps (Rübsaamen) gewann er 15 Simri, und sein Roggen- und Vesensaame steht jezt auf dem Felde schöner, als der auf dem Lande nicht ist, wo er keine Kartoffeln gebaut hatte.

	Tabak.	Lein.	Buchweizen.	Hirsen.
Erstes Jahr.	Winter. Roggen. Vesen. Weizen. Gerste. Rübsaamen.	Sommer. Klee mit Haber oder mit Roggen. Vesen. Weizen. Erbsen. Linsen.	Klee.	Kartoffeln. Mays. Weisse Rüben rc. Sommerrübsaamen.
	Lein.	Buchweizen.	Hirsen.	Tabak.
Zweytes Jahr.	Sommer. Klee mit Haber oder mit Roggen. Vesen. Weizen. Erbsen. Linsen.	Klee.	Kartoffeln. Mays. Weisse Rüben rc. Sommerrübsaamen.	Winter. Roggen. Vesen. Weizen. Gerste.
	Buchweizen.	Hirsen.	Taback.	Lein.
Drittes Jahr.	Klee.	Kartoffeln. Mays. Weisse Rüben. Sommerrübsaamen.	Winter. Roggen. Vesen. Weizen. Gerste. Rübsaamen.	Sommer. Klee mit Haber oder mit Roggen. Vesen. Weizen. Gerste. Erbsen. Linsen.
	Hirsen.	Tabak.	Lein.	Buchweizen.
Viertes Jahr.	Kartoffeln. Mäys. Weisse Rüben rc. Sommerrübsaamen.	Winter Roggen. Vesen. Weizen. Gerste. Rübsaamen.	Sommer. Klee mit Haber oder mit Roggen. Vesen. Weizen. Gerste. Erbsen. Linsen.	Klee.

nem Felde beysammen stehen, untereinander bauen solle; das wäre schädlich; sondern man baue davon diejenigen, die man am besten hinausbringen kann, vernachlässige aber auch die nicht, welche wohlfeiler sind, baue aber alles auf abgesonderte Abtheilungen des Feldstückes; nur der Klee kann und sollte mit jeder von denen Früchten gemischt werden, bey denen es angezeigt ist, die aber nicht selbst untereinander gemischt werden dürfen.

Frage. Was hat es mit dem besonders abgesönderten Feldstück bey jedem Viertel für eine Beschaffenheit?

Antwort. Diese:

1) Der Taback verlangt einen guten Boden, der, unterdessen als er auf dem Felde steht, öfters bearbeitet, und gejätet wird. Durch die Arbeiten dieses Jahrs hat man also das Feld sehr stark gereiniget und aufgelockert; es ist also desto besser für das folgende Jahr, da es Lein tragen soll.

2) Der Lein macht den Boden wieder fest, sauget ihn aus, und entkräftet ihn. Das ist nun eben der rechte Boden für den Buchweizen, den man im May des folgenden Jahrs auf diesen ungedüngten, nur einmal umgeworfenen Acker aussäet.

3) Der Buchweizen verbessert den Boden wieder, indem er ihn auflockert, und etwas düngt: man hat also für die folgende Hirsensaat wieder einen gebesserten Acker.

Frage. Welches werden die Einwendungen gegen diesen Vorschlag seyn sollen?

Antwort. Folgende:

1) Wenn man nur das Viertel seiner Aecker mit Wintergetreide zum Brod ansäet, so wird man des Brodes nicht so viel haben, als man hatte, da man das Drittel damit ansäete.

2) Man wird zu vieles Dunges dazu benöthiget seyn, und ihn nicht aufbringen können.

3) Man wird das Feld nicht zur Wintersaat tüchtig bearbeiten können.

4) Man wird bey den Kartoffeln, dem Mays, Taback, weissen Rüben, Kraut und Wirsing, zu viel Handarbeit bedürfen.

5) Den Kleesamen alle Jahre frisch anzukaufen, wird zu viel Kosten machen.

6) Wenn

6) Wenn die Brache abgeschaffet wird, wo wird man Schaafe, Schweine, Gänse weiden?

7) Und ein stäts besäetes Feld wird endlich gänzlich versagen.

8) Es wird allzuviel Arbeit erfordern, und man wird mehrere Dienstbothen benöthigt seyn, die den Gewinn wieder verzehren werden.

Frage. Wie mögen und können alle diese Einwendungen gehoben und widerleget werden?

Antwort. Auf folgende Weise:

Die erste. Man bekömmt etwas weniger Wintergetreide; aber das wird durch den mehrern Anbau des Sommergetreides des Buchweizens, der Kartoffeln, des türkischen Korns ersezet.

Die zweyte. Man bedarf nicht mehrern, sondern eigentlich wenigern Dung, um ein Viertel zu düngen, da man zuvor ein Drittel düngen mußte; man also das Viertel überflüssiger düngen; will man aber das leztere nicht, so kann man den überflüssigen Mist auf eines der drey übrigen Viertel bey dem Anbau der oder jener saftigen Frucht oder Gewächssorte

verwenden; besonders da man durch diese Art des Feldbaues wenigstens noch einmal mehr Vieh halten könnte.

Die dritte. Man kann das Feld zur Wintersaat vollkommen bestellen: denn

1) säet man Sommerrübsaamen, oder Frühsommergerste, so sind diese um Johannis schon reif, und von Johannis bis Michaelis hat man zur Bearbeitung des Feldes zur Saat Zeit genug.

2) Besteckt man das Land mit Kartoffeln, Türkenkorn, Kraut, Wirsing, oder besäet es mit weissen Rüben, so kann, und muß man es mit der Haue wenigstens zweymal behacken, und solchergestalt wird der Acker sechsmal bis zur Saat bearbeitet; denn im Herbst wird der Kleeacker gestürzet, im Frühling wieder herumgeworfen, bepflanzet, dann zweymal gehackt, hierauf werden die Gewächse heraus gehauen, und endlich das Feld zur Saat geackert.

Die vierte. Es ist wahr, bey den Rüben und dem Kraut bedarf man der Handarbeit zweymal, beym Mays (türkischen Korne) noch öfter; allein

1) be-

1) bestecket man damit nicht das ganze Viertel, sondern bebaut einen großen Theil davon mit Kartoffeln, diese können aber

2) aller Handarbeit entbehren: denn

a) wann sie geleget werden, so ackert der Landmann außen am Acker drey Furchen, bey Ziehung der vierten Furche wirft ein Kind die Kartoffeln in diese Furche, dann ohne ein Beet (einen Beyfang) zu formen, ackert er in Einem hin fort, und schlägt wieder drey oder vier Furchen um, in die vierte oder fünfte legt das Kind wieder seine Kartoffeln; so fährt er bis zu Ende des Ackers fort, und deckt die Kartoffeln nach und nach mit dem Pfluge zu.

b) Kömmt nun die Zeit, daß die Kartoffeln über Hand lang aus der Erde aufgewachsen sind, so bespannt er den Pflug nur mit Einem Ochsen, oder Einem Pferde, fährt damit zwischen die Reihen der Kartoffeln ein, und schlägt zwo Furchen auf die zwo auf jene Seite um; so wiederholt er es nochmal, und häufet also seine Kartoffeln.

c) Kömmt

e) Kömmt nun die Zeit heran, daß er seine Kartoffeln heraus nehmen will (und das ist die Zeit vor Michaelis, also gerade zu der Zeit, da man den Acker mit Getreidte ansäen soll) so thut er es mit der Haue am besten: dünkt es ihn aber zu viel, und er achtet nicht, daß einige zurückbleiben, so wirft er seine Kartoffeln auch mit dem Pfluge herum, und liest sie in der Erde aus.

3) Das türkische Korn, das freylich mehrere Bearbeitung mit der Hand fodert, bezahlt fast eine jede besonders; denn

a) wird gegen das Ende des Aprils oder Anfang des May ein ungedüngtes Feld geackert, geegget, und in dasselbe reihenweise, anderthalbe bis 2 Schuhe weit von einander, etwa 9 Zoll tiefe Löcher ausgescharrt; in jedes derselben legt man etliche Fäuste voll Dung, auf diesen 3 oder 4 Körner, und dann wird alles mit Erde bedekt.

b) Etwas später werden Bohnen in dasselbe Feld gestekt, und am Rande herum Kürbisse gepflanzet; die man, wenn sie von einem Nachtfroste abgebrannt werden, dann freylich noch

ein.

einmal säen muß; eben das versteht sich von den Pflanzen des türkischen Korns die ersten vierzehn Tage.

c) Mit Anfang des Junius lockert man die Erde mit der Haue auf, zerschlägt die Schollen, bringt das Gras, die Graswurzeln, und die zu dicht stehenden Pflanzen des Türkenkorns selbst weg; hinter den Arbeitern bringen Kinder die Wurzeln besonders auf kleine Haufen, und Gras und ausgerissene Pflanzen wieder besonders in ihren Fürtüchern auf kleine Haufen in den Schatten, welche dann die Mägde nach vollendeter Arbeit zur Fütterung nach Hause tragen. (Erste Belohnung.) Die Wurzeln werden auf den Mist geworfen. Auf schwerem Boden muß man diese Arbeit nach 8 oder 14 Tagen wohl noch einmal vornehmen.

d) In der vorlezten oder lezten Woche des Junius wird die Erde angehäufet (gehäufelt). Einige Mägde gehen voraus, und schneiden die zu dicht stehenden Pflanzen für die Kühe ab. (Zweyte Belohnung). — Um diese Zeit haben

die Pflanzen schon 3 bis 4 Schuh Höhe.

e) Mit der Hälfte des Julius ist das Türkenkorn vollkommen, und 5 bis 7 Schuh hoch; die männlichen Blüthen kommen an der Spize, die weiblichen unweit der Erde hervor. — Jezt hütet man sich den Acker zu betretten, aus Furcht der Befruchtung zu schaden. Nachdem aber die Blüthe vorüber ist, beyläuftig mit Ende des Julius oder Anfang des Augusts.

f) schneidet eine Magd alle unfruchtbaren Stauden ab, und trägt sie nach Hause, wo sie dieselben, auf den Futterstocke zerschnitten, dem Viehe reicht. (Dritte Belohnung).

g.) Mit Ende des Augusts, da die Körner bereits schon einige Härte haben, werden die Türkenweizenstauden einige Zolle über der weiblichen Aehre abgeschnitten, und theils frisch, theils gedrocknet verfüttert. (Vierte Belohnung.) Endlich

h) mit Anfang des folgenden Monathes werden bey trocknem Wetter die Kolben des türkischen Weizens abgebrochen, des Nachts entblättert, vier bis sechse mit den noch übrigen Blättern zusammengebunden, und auf Stangen aufgehänget.

Gedroschen wird der Mays erst im folgenden Frühjahre, oder noch besser im folgenden Herbste. Die zum Saamen bestimmten Körner werden mit der Hand abgelöset, und darauf gesehen, daß sie auf der Unterseite keinen schwarzen Fleck haben.

Man sieht, daß man zu fast allen diesen Arbeiten Kinder brauchen könne.

Die fünfte. Man hat nicht nöthig, den Klee alle Jahre anzukaufen; man zieht ihn selbst; ein sehr kleiner Fleck giebt dessen in Menge, und Ueberfluß.

Die sechste. Wenn auch die Brache abgeschaft wird, so hat man für Schweine und Gänse

a) noch manche andere Stelle, Einöde und Gegend, wo diese bis nach der Aerndte geweidet werden können, alsdann aber gehen sie auf die abgeärndteten Felder.

b) Ge-

b) Gesezt aber, man hätte solche Einöden nicht, so ist es rathsam

1) Die Schaafe abzuschaffen; denn 100 Morgen Brachfelder ernähren keine 100 Schafe; und gesezt auch, so hätte man etwa von ihnen 200 fl. gewonnen, wenn es recht gut geht; 100 Morgen Brachfelder aber angebaut, werfen mehr als 1000 fl. sichern Gewinn ab.

2) Die Schweine und Gänse aber kann man zu Hause mit Kraut, Kartoffeln und verschiedenen Blättern füttern.

Die siebente. Ein Land gebaut, gut gedünget, in 4 oder 8 Jahren erst wieder mit der Sorte Frucht besäet, die vormals darauf wuchs, kann nicht versagen, weil es alles bekömmt, was es fruchtbar machen kann; die Erfahrung steht auch hier Bürge.

Die achte, ist schon bey der Vierten widerlegt, und eben die Arbeit, und nicht mehr, muß bey der Brache gethan werden, welche bey Vollziehung des Vorschlages von Abschaffung der Brache geschieht.

Frage.

Frage. Allein, so wie es obiges Bild der Aus- und Eintheilung der Felder ausweiset, haben die wenigsten Bauernhöfe ihre Felder beysammen liegen, und wird also der Vorschlag deswegen nicht ausgeführt werden können.

Antwort. Es ist freylich eine betrübte Wahrheit für den Feldbau, daß fast aller Bauern Höfe, Güter, Aecker und Wiesen zu zerstreut von einander abliegen; es kann aber dennoch der Vorschlag ausgeführt werden,

1) wenn Herrschaften und Unterthanen durch Austausch und auf andere Weisen solche Zerstreuung aufheben wollten, damit

a) viele Hindernisse im Feldbau durch weites Hin- und Herlaufen und Fahren, und

b) viele Uneinigkeiten gehoben würden, und

c) jedermann sein Feld so bestellen könnte, wie er selbst wollte.

Bleibt es aber so, so kann man

2) Doch den Ackerbau nach diesem Vorschlage anordnen, da die Gemeinden je-

de Jahrsflur gemeiniglich beysammen liegen haben.

Frage. Wenn man aber in der vierten Abtheilung so gar viel Klee bekäme, was wäre mit demselben zu machen?

Antwort. Der wäre entweder

1) aller grün zu verfüttern, oder

2) zu dörren, und auf den Winter zu verwahren.

Frage. Wie viel bedürfte man Vieh auf einem Hofe, der 27 Morgen Aecker, folglich in einem Viertel beynahe 7 Morgen Klee hätte, um solchen Klee im Sommer zu verfüttern?

Antwort. Wenigstens 28 bis etliche 30 Stück groß und klein Vieh (da man beym gewöhnlichen Feldbaue derer kaum 12 Stücke zu ernähren im Stande war), welche man alsdann Winters hindurch auch mit seinen 12 Morgen Wiesen und den andern Fütterungssorten, von denen den Sommer durch gar nichts verfüttert worden ist, gar wohl erhalten könnte.

Frage. Wenn man aber auch einigen Klee dörren wollte, wie müßte man mit ihm verfahren?

Antwort. Man müßte ihn

1) indem er blühete, bald abmähen;

2) ihn nicht unter Tags, wie anderes Gras, sondern allzeit früh am Tage, und Abends, wann er etwas feuchte ist, umwenden.

Frage. Wie bekömmt man aber Saamen von ihm?

Antwort.

1) Muß man ihn, wann er im Frühjahre das erste Mal gewachsen ist, zur Fütterung abmähen, denn da wächst er zu geil, und trägt taube Dolden ohne Saamen.

2) Hernach aber, wann er wieder empor wächst, so läst man ihn stehen bis in den Herbst, mäht ihn alsdann ab, dörrt ihn und klopft ihn mit dem Dreschflegel in der Scheune aus.

Ich merke

3) noch an, daß man 7 Morgen Feld ansäen zu können, kaum $\frac{1}{8}$ Morgen zum Saamenziehen bedarf, weil er sehr reichlich ausgiebt. (*)

Frage. Ist aber der Kartoffelbau auch für einen Landwirth einträglich und nüzlich?

Antwort. Allerdings, und zwar einer der allernüzlichsten; denn

1) ist jedes Land, alles leichte schlechte Sandfeld, und das schwere Thonfeld, wenn es nur nicht allzufeucht und von Natur sumpfig ist, zum Anbau der Kartoffeln tüchtig und geschickt.

2) Wirft ihr Anbau ungemein viel aus, und die Aerndte ist allemal eine der reichsten.

3) Es

(*) Ein Morgen zu 150 Quadratruthen (das ist, der so viele Ruthen in der Länge, und eben so viele in der Breite hat), die Ruthe zu 16 Schuhen gerechnet, giebt Saamen zwischen 40 und 60 Maaßen, das Maas zu 2 1/2 Pfund gerechnet. Einen Morgen anzusäen, bedarf man 2 Maaß oder 5 Pfund. Der Vortheil aus dem Kleebau wird auch hierdurch beträchtlich, da die Maaß gegen einen Gulden bis 20 Bazen verkauft wird.

3) Es ist die Kartoffel keinen Unglücksfällen ausgesezt: der Wetterschlag, der Frost, die Dürre, allzulang anhaltendes Regenwetter, schadet ihr auf dem Felde nichts, und das Wild, das Schwein ausgenommen, ist nicht leicht im Stande ihr zu schaden.

4) Alles ist an ihr brauchbar: die Knollen selbst zur Speise und Fütterung, denn es ist kaum ein lebendiges Thier, so sie nicht gerne geniesse, und sich wohl damit nähre, der Mensch, alle vierfüßge Thiere, das Federvieh; das Geströhe oder die Staude ist eine herrliche Viehfütterung für Rindvieh, und gekocht für Schweine, wenn man solches gleich nach Bartholomäi abzuschneiden anfängt.

5) Sie dient in der Küche statt Mehl zu Biscuit, und statt Mandeln zu Torten, zur Stärke, und zum Puder.

Frage. Ist auch der Bau des Buchweizens vortheilhaft?

Antwort. Sehr vortheilhaft, wenn der Boden nicht zu fett ist; denn

1) je magerer der Boden, desto mehr Körner giebt der Buchweizen, obgleich der Stengel ganz niedrig bleibt;

2) er giebt ein zwar etwas schwärzliches, aber gutes, gesundes Mehl;

3) er braucht gar keinen Dünger;

4) und bessert den Acker, indem er ihn locker macht.

Frage. Was ist der Reps oder Rübsaame, und zu was ist er zu gebrauchen?

Antwort. Der Reps ist eine Rübenart, und sehr nahe mit der schmackhaften Steckrübe verwandt, aber seine Wurzel wird von Menschen nicht genossen. Sein Gebrauch besteht darinn

1) Daß Wurzel und Kraut ein gutes Viehfutter sind;

2) daß er häufige Saamen trägt, die gepreßt ein Oel geben, das aber zum Brennen nicht wohl zu brauchen ist, weil es einen starken, unangenehmen Dampf macht.

3) Daß die übrig gebliebenen Oelkuchen abermal ein gar gutes Winterfutter für

das

das Vieh seyen, wenn man es ihm angebrüht reichet.

Frage. Was hat man beym Rübsenöle zu beobachten?

Antwort. Daß man es nicht gerade, wie es aus der Mühle kömmt, verkaufen solle; denn man würde sich dadurch die Käufer abwendig machen, weil es einen Saz absezet, der durch das Fahren aufgerührt wird, und das Oel trüb macht.

Frage. Was hat man also zu thun?

Antwort. Man soll das Oel, das noch im Herbste geschlagen wird, bis Weihnachten stehen lassen, damit sich die Unreinigkeiten sezen; und dann soll man das klare Oel davon abziehen.

Frage. Was soll man denn mit dem Saze machen?

Antwort. Man kann ihn zur Wagenschmiere verwenden, oder an die Sailer verkaufen.

Frage. Wie wird der Tabak gebaut?

Antwort.

1) Wann die Nachtfröste im Frühjahre nachlassen, säet man den Saamen auf ein lockeres Gartenbeet, das im vorigen Herbst etwas gedünget worden. — Sollte man noch Nachtfröste zu befürchten haben, so muß man dieses Beet auf die Nacht mit einer Strohdecke decken.

2) Unterdessen bis diese Pflanzen wachsen, richtet man das Feldstück zu, worauf sie kommen müssen, das ist, man ackert es auf, egget, und düngt es auch ein wenig.

3) Macht man sich ein Werkzeug von Holz, das einem Rechen gleich sieht, aber nur an jedem Ende einen Zahn hat, und zwischen beyden Zähnen 3 Schuh breit ist. Dieses Werkzeug wird ein Schreiber genannt.

4) Wann die Pflanzen im Garten 3 bis vier Daumenbreiten hoch sind, und kein Frost mehr zu befürchten ist, zieht man mit dem Schreiber quer über den Acker Linien, die also 3 Schuh weit von einander seyn werden. Auf diese Linien pflanzt man seine Pflanzen so, daß eine von der andern, die auf der nämlichen Linie steht, 1 Schuh weit entfernt ist.

5) Wann

5) Wann die Pflanzen nach einigen Wochen 9 bis 12 Zoll hoch sind, so behackt man sie, das ist, man häufet die Erde so um sie an, daß zugleich der drey Schuh breite Raum vertiefet wird.

6) Wann die Tabakstengel drey oder vier Schuh hoch sind, bricht man ihnen den Gipfel ab, damit sie mehr Aeste, folglich mehr Blätter treiben. Das unterläßt man aber bey jenen, welche Saamen tragen sollen.

7) Wann nun im Herbste die Blätter ihre vollkommene Größe erreichet haben, und Frost zu befürchten ist, werden sie abgenommen, ordendlich übereinander gelegt, und nach Hause geführt.

8) Zu Hause müssen sie dann gleich von einigen Leuten (Kinder und alte Leute kann man dazu brauchen) auf lange hanfene Fäden mittels langer starker Nadeln angefaßt werden, und auf dem Boden an eigens dazu bestimmten Nägeln aufgehangen werden. — Ehe man aber diese Tabakschnüre auf den Boden bringt, müssen alle Balken und Wände gereiniget werden, damit die Blätter nicht beschmuzet werden. Auch soll man eher nachsehen, ob der Regen nir-

nirgends durchschlagen könne, der die Blätter in Fäulniß bringen würde. — Auf Kornböden aufgehangen sollen sie die Kornwürmer abhalten.

Frage. Wird aber wohl der Tobak, der aus einem heissen Lande gekommen ist, in Baiern fortkommen?

Antwort. In den wärmern Gegenden von Baiern ganz gewiß; man hat hier und da Versuche gemacht, die ganz wohl ausschlugen.

Frage. Hat man aber, oder könnte man eine Probe haben, daß ein solcher unausgesezter Feldbau gewiß anschlüge?

Antwort.

1) Davon hat man schon überall Proben,

a) in allen Gemüs- und Krautgarten, die alle Jahre gebaut werden, und ihre Früchte reichlich abgeben;

b) in allen Thalfeldern, die gute Gründe haben, und alle Jahre unausgesezt bepflanzet werden;

c) auf vielen Aeckern, die einmal Roggen, Vesen, und dergleichen getragen

tragen haben, um Jakobi geärndtet, und gleich wieder im Herbste mit Roggen eingesäet werden.

2) Kann man auch die Probe leicht machen, wenn man ein kleines Feld dazu verwendete, und einige Jahre mit Fruchtsorten darauf hintereinander abwechselte.

Frage. Es kann zwar nicht geläugnet werden, daß Gemüs- und Krautgärten und gute Thaläcker alle Jahre bebauet werden, sollte aber dieses auch bey schlechterm Felde angehen?

Antwort. Allerdings, wenn man

1) den Feldern ihre rechte Schwere und Lockerheit giebt, und wenn man

2) etwas mehr Mist, als gewöhnlich ist, welches man auch durch den häufigen Kleebau, und durch die daher entstehende sehr erweiterte mehrere Viehhaltung vermag, zusezet.

Frage. Wie werden die Kartoffeln über Winter verwahrt?

Antwort. In guten Kellern, weil ihnen der Winterfrost sehr gefährlich ist, und sie leicht so verfrieren, daß sie zur Fütterung gar nicht mehr taugen.

Bayerische Staatsbibliothek München

X. VI. 34

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Friedrich, / Schrank, Franz von Paula, / Strobel, Johann Baptist,

Johann Friederich Mayers fürstlich hohenlohischen Pfarrers zu Kupferzell ... Katechismus des Feldbaues

München 1785

Oecon. 1200 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297544-5
VD18 10704809